

Erscheint täglich außer Montags. Preis pro Nummer: 10 Pfennige...

Vorwärts

Anfertigungs-Gebühr beträgt für die fünfjährige Periode...

Verleger: J. M. ... Redaktion: ...

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Freitag, den 20. Juli 1894.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein bojkottirtes Bier!

1794 — 1830 — 1848 — 1894, ein historischer Zeitartikel in 4 Kapiteln.

Am 9. Thermidor — nach dem alten christlichen Kalender am 27. Juli des Jahres 1794 — erhob sich der französische Konvent gegen Robespierre...

Am der 'Schreckensherrschaft' wenigstens äußerlich ein Ende zu machen und die Monotonie der Guillotine zu unterbrechen...

Die Republikaner, welche mit Ingrimms bemerkten, daß die Regierung mehr und mehr in ein antirevolutionäres Fahrwasser geriet...

Die 'große Revolution' war niedergeschlagen; 1814 und 1815 war die legitime Monarchie, getragen von den...

Armeen des ganzen übrigen Europa, in Frankreich wieder eingezogen und hatte 15 Jahre lang einen Guerillakrieg mit der Bourgeoisie geführt...

Die Julirevolution, geleitet von den Casimir Perier (dem Großvater) und anderen Bourgeois...

Im Februar 1848 blühte in einem Theil der Bourgeoisie nochmals die Erinnerung an die 'große Revolution' auf...

Aber die Herrlichkeit dauerte nicht lang. Noch leichter als die Julirevolution ward die Februarrevolution gebändigt...

Die Februarrepublik ist der Julimonarchie nachgefolgt. Das zweite Kaiserreich wird beiden nachgeworfen...

Feuilleton

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von C. Spindler.

Der Ordensmann war während dieser Erklärung verlegen und unruhig geworden. Mit einer gewissen Festigkeit weigerte er sich des Antrags...

Wartet, Ihr Trunkenbolde! schalt die Hauskönigin, indem sie ihre Faust mit einem Beien bewaffnete...

Er sahte Leuchte und Schlüssel, und schlich über die Holztreppe in den engen Hof, in welchem er nach wenigen Schritten das Kirchlein erreichte...

Zwinger herüber, leise und mit Theilnahme. Ein Knecht guckte herüber, der gerade vier Stunden lang die Rundwache hatte, und auf dem Mauerhängelein einherschlenderte...

des Kapitalismus, und mit Klauen und Zähnen wehrt dieser sich gegen den wahren, den einzigen Gesellschaftsretter, sucht ihm Fallen zu stellen, ihn zu erwürgen. Die Fallen hat er vermieden, der junge Riese, der bei aller Ungeschlichkeit der Jugend doch den Mutterwitz des künftigen Herrn der Erde hat — er hat sich nicht auf die Straße locken lassen, er hat sich nicht zum Disfektionsthiere romantischer Revolutionsphantasien hergegeben — er stählt seine Kraft, er prüft, er rechnet, er wartet seine Zeit ab — und er hat Zeit zu w a r t e n. Die Verweilungsstreife, Angustipfänge und Todeszuckungen der alten Gesellschaft sind ihm dabei schonster Zeitvertreib.

In seiner tollen Angst seht sich der Kapitalismus, um Ruhe zu finden, auf Bajonnette, auf Bomben, auf die Spitze eines Dolches; sein häßlicher Doppelgänger, der **N a r c i s s u s** — die Widerspiegelung seines eigenen innersten Wesens, seines blödsinnigen Jähzorns, seiner rohen Menschenverachtung, seiner barbarischen Gewaltthätigkeit — der anarchische Bauwau ist seine letzte Hoffnung. An ihn klammert er sich, der Kapitalismus, wie der Ertrinkende an den Strohballen, auf ihn baut er sein Reich. „Gefegnet sei die Bombe!“ Und während er im Geist den willkommnen Mordstahl Caserio's als Erlöser feiert und heilig spricht, zieht er nach genau hundert Jahren die Reckungs- und Knebelgesetze, welche die aufliegende Reaktion nach dem 9. Thermidor gegen die revolutionäre Bourgeoisie schleuderte, aus dem Moder der Vergangenheit hervor, um sie gegen das revolutionäre Proletariat anzuwenden.

Die Urakel der Deportirten von 1793, die Enkel der Julikämpfer gegen die Prätorianer haben im Jahre des Heils 1894 Prätorianer geschmiedet, Vergleich mit denen die des Bourbonenkönigs Karl X. Kinderpiel waren, und sie führen die Deportation wieder ein — die Verhinderung auf die trodene Guillotine! Und kein Bourgeois denkt an eine Julirevolution. Kein Bourgeois denkt an das „Recht der Insurrektion“, wie die Villand-Barnues und Collet d'Herbois von vor hundert Jahren.

In diesen hundert Jahren haben wir die Blüthe, den Verfall, das Absterben der Bourgeoisie. Sie hat ihren Kreislauf vollbracht, ihren politischen Bankrott formell erklärt, ihren Todenschein, ihr Todesurtheil sich selbst ausgestellt.

Und „der Heuler steht vor der Thüre“ — der Todengräber, der Erde — das Proletariat.

Politische Ueberlicht.

Berlin, den 19. Juli.

Die Zulassung der Redemptoristen wird heute vom Reichsanzeiger amtlich in folgender Form gemeldet:

Auf Grund der Bestimmung im § 8 des Gesetzes, betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu, vom 4. Juli 1872 (Reichs-Gesetzbl. S. 253) und im Hinblick auf die Bekanntmachung, betr. die Ausführung dieses Gesetzes, vom 20. Mai 1879 (Reichs-Gesetzbl. S. 109) hat der Bundesrath beschlossen, auszusprechen, daß das Gesetz, betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu, vom 4. Juli 1872 (Reichs-Gesetzbl. S. 253) auf die Kongregation der Redemptoristen (Congregatio Sacerdotum sub titulo Sanctissimi Redemptoris), sowie die Kongregation der Priester vom Heiligen Geiste (Congregatio Sancti Spiritus sub tutela Immaculati cordis Beatae Virginis Mariae) fortan keine Anwendung zu finden habe. Berlin, den 18. Juli 1894. Der Stellvertreter des Reichskanzlers, von Boetticher.

Der geringe Aufwand für das Fach- und Fortbildungsschulwesen in Preussen, über das von unserer Partei so oft geklagt wurde, wird jetzt auch in nationalliberalen Blättern kritisiert. Durch dieselbe geht die folgende Notiz:

Stellen wir vergleichsweise die Ziffern aus dem Rechnungsabluß von 1874 und aus dem Etatgesetz für 1894/95 zusammen, so begegnen wir zunächst dem Titel: „Zu forstwissenschaftlichen und Lehrzwecken“, der sich in diesen zwanzig Jahren (namer die eigenen Einrichtungen der Einrichtungen u. s. w. von den Ausgaben vorweg abgerechnet) von 98 520 bis zu 188 380 M. Netto-Ausgabe entwickelt hat. Es folgen die bergtechnischen Lehranstalten, deren Aufwand auch beinahe sich verdoppelt hat; er ist

Altars lagen in dem Schrein, dessen Thüre weit offen stand, so wie der Zufall und neugierige Finger sie unter einander geworfen hatten. Die Fegen eines alten Kirchenpaniers flatterten im Zugwinde traurig vor der bestaubten Stange, und die Lampe, die ewige genannt, nunmehr aber auch erloschen, bewegte sich, von einer Kette losgerissen, bloß noch von der andern emporgelassen, flirrend im Luftstrom hin und her. Der Besucher dieser Oede hatte nicht lange Muße, alle Gegenstände genau zu betrachten, die sich ihm in finsterner Unordnung in diesem engen Raume aufdrängten. Bald vernahm er die Schritte eines näher kommenden Menschen, und er hatte kaum noch Zeit gefunden, sich in den Beichtstuhl zu setzen, den man zur Herberge alter und verborener Satteldeden gemacht hatte, als die Thüre wieder leise aufging, und eben auf diese Weise zugemacht wurde. Wallrade trat ein, in dicke Gewänder und einen dunklen Schleier gehüllt, warf im Vorübergehen gegen den Altar einen Blick in den Stuhl der Reue, und nickte dem darin Sitzenden langsam zu. Alsdann warf sie sich vor den Stufen des Altars nieder, und Thränen, seltene, seit langem ungewohnte Gäste, heute schon einmal erschienen, besuchten die Erschlürzte zum zweiten Male. Ihre Lippen beteten, wie ihre Augen weinten, heftig, stürmisch, und ihr Flehen stieg leise, aber dennoch stürmisch wie das vom Orlan gepfeifte Meer, wenn man es aus der Ferne sieht, zum Himmel empor. — Herr der Erde und aller Welten! stammelte ihre Empfindung in unhörbaren Worten: „Wie ist doch mein Herz heute erfasst worden auf wunderbare Weise; und bist Du es, oder einer Deiner strafenden Engel, der also zu mir redete durch den Mund der aberwitzigen Alten? O gib mir doch einen Wink, daß Du es bist, oder verathe mir, daß es der Geist der Ohnmacht allein gewesen, der über mich kam, und mich schwächer machte, denn ein unbeholfenes Kind! ... Ha, wie dieses Wort mich ergreift. Warum hoffe ich den Namen des Kindes, warum verachte ich den der Mutter, und warum dennoch ergriff mich so allgemaltig das märchenhafte Beispiel der Grausamkeit einer Mutter, des Leidens eines Sohnes! Warum klang es wie mit metallenen Schlägen an mein Herz, daß auch ich ... o weh mir! Wer hilft aus diesem Wirrethum! Wer sagt mir, was ich thun soll, und ob ich recht thue, indem ich meinem entsehten Gewissen folge, und zur Buße schreite

von 224 012 auf 443 970 M. gestiegen. Wir erwähnen zunächst noch die Porzellan-Manufaktur, die vor zwanzig Jahren einen geringen Ueberschuß von 42 542 M. erlangt, jetzt aber 140 905 M. Zuschuß erfordert. In den achtziger Jahren erscheint als zweite Musterwerkstätte das Institut für Glasmalerei mit einem Zuschußbedarf von gegenwärtig 20 620 M. Der Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung für 1877 enthält sodann Forderungen für Navigationschulen und Vorschulen für Webeschulen, einige Gewerbeschulen und gewerbliche Zeichenchulen, für eine Baugewerkschule zu Nürnberg, für eine chemische Lehranstalt in Eberfeld und eine Mädchen-Gewerbeschule in Brieg, alles in allem 796 886 M. Netto-Bedarf; endlich einige dispositive Posten zu gunsten des Fortbildungsschulwesens, rund 37 500 M., zusammen für gewerbliche Zwecke 834 836 M. und im ganzen für Fach- und Fortbildungsschulwesen 1 04 304 M. Diese Ziffer hat sich in zwanzig Jahren etwa verdreifacht. Zur Zeit werden aufgemeldet für Web-, Fach-, gewerbliche Zeichenchulen u. s. w. 950 246 M., für Gewerbeschulen 264 500 M., für Fortbildungsschulen 440 000 M., für Navigationschulen, Baugewerkschulen und die Maschinenbauschulen in Dortmund, die Hüttenchulen in Duisburg u. s. w. 475 330 M., endlich für die Pflege des Fortbildungsschulwesens im polnischen Sprachgebiet 350 000 M., zusammen rund 2,48 Millionen Mark. Der gesammte Aufwand bezifferte sich für 1874 auf nicht ganz 4 Pf. auf den Kopf der damaligen Bevölkerung, während für den öffentlichen Unterricht damals schon nahezu 85 Pf. auf den Kopf der Bevölkerung verausgabt wurden; für 1894/95 hat letzterer Aufwand die erfreuliche Höhe von über 2,60 M. auf den Kopf der Bevölkerung erreicht, während für Fach- und Fortbildungsschulwesen nach nicht ganz 11 Pf. pro Kopf verbraucht werden. Die Zahlen legen das hier beharrlich fortbestehende Mißverhältnis so klar, daß es einer weiteren Beleuchtung desselben nicht bedarf.

Die Kulturaufgaben leiden nicht! Die Reichsregierung hat den von dem Komitee für den 8. Kongreß für Hygiene und Demographie erbetenen Zuschuß von 8000 M. abgelehnt. Das Reichsgesundheitsamt erklärt, die Ausfuhrung nicht befehlen zu können.

Dies geschieht zur Zeit drohender Cholerafaher, obgleich auf dem Kongreß die Cholerafrage sehr eingehend diskutiert werden soll. Aber woher soll uns das Geld für Fortbildungsschulen, für Volksgesundheit u. dergl. kommen, trägt doch der Militarismus alles weg.

Das Kapital flüchtet ins Ausland, ist die bekannte Drohung der Bourgeoisie, mit der sie den Sozialismus sowie jeden Versuch, der Ausbeutung der Arbeiter eine Schwanz zu ziehen, bekämpft. Das nach dem Ausland fliehende Kapital ist aber freiz bei der Hand, den Schutz der Reichsregierung auf die Gefahr der größten diplomatischen Verdächtigungen anzureufen, wenn ihm im Auslande auch nur ein Haar gekrümmt oder der Ruchreiz um ein Minimum vergrößert wird. So sind die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft im Begriff, die Intervention der Reichsregierung anzureufen, weil die deutschen Inhaber italienischer Schuldbriefe mit von der italienischen Einkommensteuer betroffen werden. Auch bezüglich der griechischen Finaustragen sind mehrfache Eingaben um Schutz der Interessen der deutschen Gläubiger dem Reichsskanzler zugegangen. Wir glauben, die Reichsregierung hat wichtigere Aufgaben, als den deutschen Wucher im Auslande zu schützen.

Aus den Geheimnissen des Militärstrafgefängnisses in Köln weiß die Eberfelder „Freie Presse“ Folgendes zu berichten: Wenn ein sogenannter „renitentem“ Militärstrafgefangener die Stala sämtlicher Strafen durchgemacht hat, Strafen als da sind: Mittel- und strenger Arrest, zeitweise manchmal tageweise Entziehung des weichen Bettlagers und der warmen Kost — die beiden letzteren übrigens sehr gebräuchliche und in Anbetracht der Jugend der meisten Gefangenen sehr harte Strafen —, dann kommen die weiteren körperlichen Züchtigungsmittel an die Reihe: Zusammenketten der Beine, Kneinondersesseln der Unterarme durch Handschellen und endlich die „Jade“, wie man auf Festung kurzweg sagt.

Man denke sich einen Panzer aus dem dicksten und kleinsten Leder, welcher es ja so lang wie ein sonstiger Militärrock, vorne und hinten mit je drei zollbreiten und ca. 1/2 Centimeter starken Stahllangen versehen ist. Vorn ist diese Jade offen und drei kräftige Schnallenriemen sorgen dafür, daß sie bei Benutzung je nach Abicht der Strafvolltrecker „wirken“ kann. Die Arme des Delinquenten werden gerade an den Seiten herunter in an der Jade angebrachten Lederhüllen befestigt, welche genau wie die Jade selbst geschlossen werden.

will, die mich vielleicht verwirft, — die ich vielleicht verworfen sollte, wenn meine Kraft noch die alte wäre? — Heilloses Schwanken! traurige Furcht vor den Gespenstern meiner Eubildung! Ich habe ja nicht gemordet! was will ich denn eigentlich bekennen? Gott schütze mich und meine Vernunft!

Sie erhob sich entschlossen, näherte sich rasch dem Beichtstühle, in welchem der Geistliche lehnte, zu dessen Füßen die hell aufblühende Leuchte brannte. Und als sie den Schleier zurückwarf und auf die Stelle des Reuigen treten, die Knie beugen wollte, tönte ein schmerzliches „Ach!“ von den Lippen des Mönchs, und er schien in Bewußtlosigkeit zu vergehen. Wallrade, erschrocken, bestig wie sonst, reißt die Lampe auf, leuchtet in das Gesicht des Tobblaffen, und entsezt sich nicht minder. Denn nicht nur das Anstöß, das sich gewaltsam emporreißt aus den Banden des unklammernden Falstodes, auch die Stimme ist's, die sie erkennt und fürchtet. Die Augen des Mönchs gehen auf wie drohende Mordblyter, seine Hand erfasst mächtig die erfallende Wallradens; mit der Linken entreißt er ihr die Leuchte, die sie toeben sinken lassen will, und seine Zunge stammelt ein schredliches: „Jesus! Jesus! sehen wir hier uns wieder? — Kennst Du mich?“ sehr er heftiger bei, und sie nickt stumm mit dem zitternden Haupte, und hält sich schwindelnd fest an den Armen dessen, den sie haßt, damit sie nicht niederzgleite zum kalten Boden. Und der Mann, der Hirnende, hat Mitleid mit der Vernichteten, und ein freundlicherer Ton seines Mundes ruft sie wieder auf zum Leben, zum Schauen. — O daß in solchen Augenblicken der hereinbrechenden Wahrheit, Reue und Befchwörung ein falsches Herz nicht bricht, um rein unter die Erde zu gehen! Daß mit der Bestimmung und der wiederkehrenden Kraft auch die vorüberblühende Scham schwindet und das Bedürfnis der Sühne! Daß auf der Schwelle zum Lichte der finstere Geist keine Verbindeten zurückzuducken vermag! Daß jeder gute Vorsatz durch der Lüge giftigen Athem in der Blüthe vergeht, wie das Wort der Vertreibung auf den Lippen des schüchternen Mägdelein! Von Wallraden wich der gute Engel trauernd in einem Augenblicke der wichtigsten Warnung, und gerade dem gegenüber, dessen plötzliches Erscheinen das Siegel auf ihren Mund mit der Luze hätte drücken sollen.

(Fortsetzung folgt.)

Hier ein Bild, wie ein Militär-Gefangener nicht selten in die Jade gefest wird; wir schicken indes voraus, daß es nicht immer so weit getrieben wird. Der Mann hat zum zehnten Male sich militärisch vergangen. Nach den kriegsgerichtlichen Urtheilen müßten ihm vielleicht Jahrzehnte lange Strafen zudiktirt werden. Er geberdet sich tagelang in seiner Isolirzelle wie ein Mahnsünniger — und ist es vielleicht in Wirklichkeit, meinen wir — er reunt mit dem Körper gegen die Wände, schlägt und tritt gegen die von innen eisenbeschlagenen Thüren, schreit und tobt wie besessen, schimpft auf seine Vorgesetzten, auf Befehl und sonst alles Mögliche. Er werden sechs Militär-Gefangene ausgeführt, die, nach dem Befehl heißt es „freiwillig“, sodann dem „verfluchten Kerl“ die Jade anzulegen haben. Ein Offizier, sowie ein Arzt müssen, wenn diese Prozedur vorgenommen wird, zugegen sein. Der Feldwebel läßt zur besseren Vorrichtung den Gefreiten das Bagonnet bereit halten, die sechs Gefangenen haben sich mittlerweile abgesprachen, wie sie die Jade dem „Kerl“ anlegen, der Unteroffizier schließt die Zelle auf und die „Auserkorenen“ machen sich über ihren Mitgefangenen her. Ein Knapp beginnt — wenigstens in sehr vielen Fällen — wie er nicht schlimmer auf Leben und Tod geführt werden kann. Je nachdem die Angreifer der Delinquenten erfassen und bewältigen, wird die Prozedur dauern, in den meisten Fällen aber wehrt sich der Mann fürchtbar. Erst schlägt er mit Armen und Beinen um sich, dann, wenn die Uebermacht ihn bezwingen, sucht er sich mit Krägen und Beinen zu verteidigen und zum Schluß endet sein fortwährendes marktschreierndes Geheul in einem Erbitten, Winkeln, Köcheln... Die „Auserkorenen“ haben gut gearbeitet, der Unglückliche, auf dem sie alle sechs herumkneteten, steckt in der Jade, sie ist so fest wie vielleicht nur möglich zugeschnallt — noch wenige Augenblicke und ... Jetzt tritt der Arzt in Aktion, nachdem dem Delinquenten die Jade wieder abgenommen und dieser vielleicht mit Schaum vor dem Munde völlig ermattet daliegt.

Es wäre an der Zeit, mit solchen auf den Körper wie auf den Geist verderbend wirkenden Strafen endgültig zu brechen. Leider sind diese Strafeinrichtungen zu eng mit dem militärischen und sozialen System verknüpft und dürften daher erst mit dem System verschwinden.

Die erfänderischen Sächser kommen mit immer neuen Polizeimahregeln, die das Erstauern weitester Kreise hervorrufen müßten, wenn den herrschenden Massen nicht alles recht wäre, was gegen die Sozialdemokratie unternommen wird. Das neueste ist das folgende: Der Vorstand des Volksbildungsvereins in Würzen bekam vom Stadtrath Dr. Krippendorfer ein Schreiben, worin es heißt:

„In Nr. 84 der „Neuen Würzener Zeitung“ fordert der Vorstand des Volks-Bildungsvereins zur Theilnahme an einem von ihm einzurichtenden Unterricht im Turnen auf. Wir können in diesem Vorhaben des Volks-Bildungsvereins und in der gedachten Aufforderung seitens des Vorstandes desselben lediglich eine auf Fortsetzung der von uns durch Verfügung vom 8. d. M. aufgelösten Turnabtheilung des Volks-Bildungsvereins gerichtete Bestrebungen erblicken und werden deshalb, wenn der Vorstand diese Angelegenheit weiter verfolgen, insbesondere zur Errichtung des Turnunterrichts verschreiten sollte, auf Grund des Vereinsgesetzes auch den Volks-Bildungsverein auflösen.“

Dazu meint die „Würzener Zeitung“: Also trotzdem in dem vom Stadtrath bestätigten Statut ausdrücklich dem Verein die Ertheilung von Unterricht im Turnen gestattet ist, verbietet er ihn in diesem Falle, wo das Turnen doch sonst bei jeder Gelegenheit als aspect vorthelhaft für Körper und Geist von maßgebenden Stellen befürwortet wird. Wie der Stadtrath androht, will er den Volks-Bildungsverein auflösen, wenn er seine Statuten befolgt und den Wunsch vieler seiner Mitglieder nach Turnunterricht befreidigt. Das dürfte wieder etwas ganz neues selbst für das in dieser Beziehung schon ziemlich abgebräute Sachfen sein.

Der Anarchismus der Salons. In dem den Anarchismus behandelnden Leitartikel der letzten Nummer des „Blattes für soziale Praxis“ findet sich folgende Aufzählung:

„Wogegen wir vom Standpunkte der Moral und der Sozialpolitik energischen Einspruch erheben müssen, das ist der Leichtsin, mit dem die sogenannte gute Gesellschaft heute ihre literarischen Ovationen Wätern darbringt, die in ihrem Kultus des Ich nur dazu führen können, den Geist der Zügellosigkeit und des Anarchismus zu befördern. Wenn Friedrich Nietzsche lehrt, der Mensch solle sich die Freiheit aneignen, über das Unglück anderer zu lachen, das Menschengeschlecht solle bestrebt sein, sich zu lachenden Löwen auszubilden, und wenn man diese Schriften, auch nachdem die Geisteskrankheit ihres Ver-

Literarisches.

Der Hochverraths-Prozeß wider Liebnecht, Bebel, Depner vor dem Schwurgericht zu Leipzig vom 11. bis 26. März 1872. Mit einer Einleitung von W. Liebnecht. 6. Heft. SS. 241 bis 288. 8°. Berlin 1894. Verlag der Expedition des „Vorwärts“.

Aus dem reichen Inhalte des eben erschienenen Heftes haben wir hervor die Begrüßungsrede des Staatsanwalts Grubin am internationalen Kongreß zu Basel, den Bericht über Deutschland, in dem die Zwistigkeiten mit Schweizer, der Varmer Generalversammlung, der Austritt Brocks, Jorls und anderer aus dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein, der Eisenacher Kongreß und die Gründung der Eisenacher Partei behandelt werden, dann die lange Auseinandersetzung Liebnecht's über die Gewalttheorie und Bebel's Plauerer Programmrede. In einem Theil der Auflage findet sich auf S. 257 zu Beginn des dritten Abzuges ein sinnvollerer Druckfehler. Es muß dort statt Präsident **Siebelnecht** heißen.

Varmod, Dr. jur. Maximilian, Antisemitismus und Strafrechtspflege. Zur Auslegung und Anwendung der §§ 180, 168, 169, 300 des Strafgesetzbuchs in bürgerlicher und strafrechtlicher Praxis. Berlin 1894. Siegfried Cronbach, Nr. 8° IV, u. 198 S.

Unter diesem Titel versucht der Verfasser darzulegen, „daß lediglich eine unrichtige Praxis in der Handhabung der Gesetze den Grund für die Uebelstände „bilde“, die in der Strafrechtspflege herrschen. Unter der „unrichtigen Praxis“ versteht Verfasser nicht, daß die Strafrechtspflege durch juristische Künsteleien die freie Ausübung „ganzlich garantirt“ Rechte der freien Meinungsäußerung u. s. w. häufig als strafbare Handlungen behandelt, wenn sie von Sozialdemokraten ausgeübt werden, sondern beklagt sich darüber, daß die Aktgebetörden und Gerichte nicht — auch Antisemiten gegenüber mit gleich unrichtigem Maße messen. Er führt eine Anzahl Beispiele für die bekannte Thatsache auf, daß die §§ 180 (Anreizung zu Gewaltthätigkeiten), § 168 (Bestämpfung von Kirchengesellschafts-Einrichtungen), §§ 185, 198 (Beleidigung), § 300 Nr. 11 (grober Unfug) Sozialdemokraten gegenüber mit Hilfe der juristischen Interpretationsmaschine zur Anwendung gelangt sind, während Antisemiten gegenüber die Maschine ihre Dienste versagt hat. Der Verfasser durchseht seine Profschüre mit schweifwedelnden Denunziationen gegen die Antisemiten, bittet in manchen recht

passerz ärztlich festgestellt ist, in den Salons weiter vergöttert, so hat man kein Recht, sich darüber zu beklagen, daß schließlich auch jemand die Bekanntheit zieht und durch die That zeigt, daß er von allen hergebrachten moralischen Vorurtheilen gänzlich frei da steht.

Wären die Bevölkerungsklassen, welche in dem Anarchismus ein zu bekämpfendes Uebel erblicken, den Geist des Anarchismus zunächst da bekämpften, wo sie seiner am ehesten Herr werden können, nämlich in sich selbst.

Der Mörder Carnot's. Aus Lyon wird telegraphirt:

Die Anklagelammer beschloß die Verweisung Caserio's vor das Schwurgericht. Die Akten wurden sofort dem Präsidenten zugestellt.

Wie man einem sehr interessanten Berichte des „Journal des Debats“ aus Montpellier entnimmt, so scheint die gegen Caserio eingeleitete Untersuchung immer mehr darzutun, daß Caserio als „Einsamer“ lebte, plante und handelte, und daß er wohl gelegentliche Bekannte, aber keine Vertrauten hatte.

Aus der Beurteilung Caserio's durch Lombroso, den man, so wenig man auch mit seinen kriminalistischen Theorien einverstanden zu sein braucht, wegen seiner großen Erfahrungen als Irrenarzt doch als eine Autorität betrachten kann, entnehmen wir das folgende:

Im Jahre 1848 wurde der Vater Caserio's von Organen der österreichischen Regierung unter dem falschen Verdachte des Stenogrammgeheimnisses verhaftet und in die San Rocco-Kirche gesperrt. Er wurde mit dem Tode bedroht und stand dabei eine so große Angst aus, daß er von diesem Tage an häufig von epileptischen Anfällen geplagt wurde. Er zeigte jedoch schon in seiner frühesten Jugend Anzeichen von Epilepsie, und dazu mag eine hereditäre (erbliche) Pellagra Tendency beigetragen haben, denn an der todsicheren Pellagra litten zwei seiner Brüder, die heute noch in der Irrenanstalt von Mombello untergebracht sind. Die Pellagra hat stets in Montebello gewüthet.

Das, was für die Wissenschaft von großer Wichtigkeit ist, ist die Epilepsie des Vaters. Inmitten einer vollkommen gesunden Familie, treibt diese Krankheit einen sonst friedfertigen jungen Menschen zu einer ungewöhnlich großen Heftigkeit, einen im allgemeinen apathischen und zu friedlichen Menschen zu den furchtbarsten Ausschreitungen des Fanatismus. Und während der Nacht arbeitet, beschäftigt er sich am Tage mit Zeitungslektüre und setzt seine Freiheit durch ein gewagtes Unternehmen, wie es die Verbreitung von anarchistischen Flugchriften an die Soldaten ist, auf's Spiel. Ein ignorant Mensch, der kaum lesen und schreiben kann, denkt an die Gründung eines Blattes, und endlich bringt er es bis zur Ausführung eines furchterlichen Verbrechens, ohne sich weder vorher noch nachher aufzuregen, gleichsam als wäre er ein hartgesottener, an das Blutvergießen gewöhnter Mörder. Der Fanatismus, der durch die Epilepsie verhärtet wird, macht den Menschen eben blind und tollfüh.

Man thäte demnach gut, Caserio von ehrsüchtigen Nervenerkten untersuchen zu lassen, bevor man ihn vor Gericht stellt.

Die französischen Anarchistengescher handeln durchaus nicht in blinder Angst; sie wissen sehr gut, daß sie bloß eine infame Komödie spielen, und daß ihre Knebelgesetze keinen Neuchelmord verhindern können. Der „Temps“ selbst, das Pariser Hauptorgan des herrschenden Kapitalismus, giebt zu, daß es vor allem darauf ankomme, eine ordentliche Polizei zu schaffen. Wir theilten seiner Zeit mit, daß Carnot's Ermordung die Folge einer beispiellosen Nachlässigkeit der französischen Polizei war, die rechtzeitig eine Warnung erhalten hatte. Allein, die Hauptsache ist: daß die französische Polizei durch die infame politische Rolle, die ihr unter dem zweiten Republik noch mehr als unter dem Kaiserreich Napoleon's des Kleinen und unter früheren Regierungen zugewiesen ward, bis zur Unbrauchbarkeit demoralisirt ist. Statt Verbrecher zu fangen, züchtete die Polizei Anarchisten, und statt Attentate zu verhüten, ließ sie, wie Herr Andrieux mit dünnen Worten bekannt hat, Attentate anfertigen, um Stimmung für reaktionäre Politik zu machen. Eine Polizei, die hunderte von anarchistischen Vödspizeln bezahlte und eine förmliche Schule anarchistischer Attentate errichtet hat, ist selbstverständlich nicht in der Lage, die Geister, welche sie durch ihre „Vödspizeln“ hat „locken“ lassen, alle zu kontrollieren. Die auf der Schwelle des Irrenhauses stehenden Opfer sind schwer

lauderwelschem Deutsch, doch auch die Antisemiten zu bestrafen und schließlich sein Nachwort mit dem Hinweis, daß „zweiwältige Anwendung desselben Rechts das Vertrauen zu einer unparteiischen Nachbesserung erschüttern und dadurch den Boden ebne für Gesetzlosigkeit und Anarchie.“ Folgerichtig müßte der Doktor der Rechte Parmad sich selbst bei der Staatsanwaltschaft wegen Verübung groben Unrechts, begangen durch seine Schrift, zur Anzeige bringen. Erdärmlich ist solch' elendes Demuziantengefinde!

Neu Wetterprognosen für die Monate Juli bis Dezember 1894 von Rudolf Falb. Verlag von Hugo Steinig. Berlin. Preis 1 M.

Häufig ist auf grund der thatsächlich beobachteten und festgestellten Witterungsverhältnisse nachgewiesen, daß des ebenmaligen Gottesmannes Falb Wetterprognosen eitel Dumm sind. Trotzdem wird das oben angezeigte Büchlein weite Verbreitung finden: die Klasse derer, die nicht alle werden, ist groß. Falb's „Prophegeungen“ sollen für ganz Europa — möglicherweise für das Gebiet der gesammten Erdoberfläche — Geltung haben. Ihr Inhalt läßt sich etwa dahin zusammenfassen: „an den „kritischen Tagen“, die sich auf etwa ein Drittel des Jahres erstrecken, werden irgendwo Niederschläge oder Stürme demarkiert werden; allerdings können diese bösen Tage sich um 2-3 Tage verschieben oder verspäten.“ Fürwahr, da das Jahr nicht mehr als drei Drittel umfaßt, eine stets zutreffende Regel, insbesondere da Falb selbst jetzt zu der Erkenntnis gelangt ist, daß durch ihn die Witterungsfrage noch nicht vollständig gelöst ist.“ Chronikenschreibern, die Falb's „Prophegeungen“ beweisen wollen, wird es nicht schwer werden darzulegen, daß mit sehr seltenen Ausnahmen Salaten noch nie an Tagen geliefert sind, an denen selbst der 2-3 Tage früher oder später es nicht irgendwo auf dem Erdball geregnet, geschneit, gehagelt, geblüht oder gestäubt hätte. Das eine Verlagsbuchhandlung solchen Schund wie die Falb'schen Wetterprognosen für eine Mark anbieten kann, zeigt wie tief die Gedankenlosigkeit bei der bürgerlichen Klasse verbreitet ist. Der gute Schöpfer Thomas machte es billiger und sicherlich nicht schlechter. Erntlich ist, daß die astronomische und meteorologische Wissenschaft fast einhellig Gumbug Falb'schen Schlags verurtheilt.

zu überwachen, und die Polizei mußte mit der Herrschaft über die gerufenen Geister auch den Ueberblick über dieselben verlieren. Thatsache ist: die französische Polizei weiß nicht mehr was Vödspizel und was gläubiger Attentatsjüngling ist — die tausende von „Anarchisten“-Verhaftungen, die sie seit Anfang dieses Jahres vornahm, beweisen, daß sie völlig im Blinden herumtappte.

Das Vödspizelthum, dem wir die Attentats-Epidemie verdanken, hat die französische Polizei als Sicherheits-polizei total aufgelöst und aus Hand und Band gebracht. Und unsere Genossen in der französischen Kammer haben deshalb ganz Recht, wenn sie die strenge Bestrafung aller Polizeibehörden verlangen, die Vödspizel beschäftigen. Ohne die Vödspizel keine Vaillants und keine Caserios. Und, wie wir schon vor Monaten sagten: wenn einmal die Brothexen und Gönner der Jhring-Mahlow, Bourbair, Ravachol und Konsorten im Ruchthaus sitzen, dann werden wir bald von anarchistischen Attentaten verschont sein.

Aber — der Anarchismus und die Attentate gehören nun einmal zum Regierungs-Apparat der kapitalistischen Gesellschaft. —

Die große Redebeschäftigung um die „verbrecherischen Gesetze“ hat vorgestern begonnen. Unser Freund Vaillant giebt in der „Petite République“ den Rath, die Debatten in die Länge zu ziehen. Wenn die Gesetze nicht binnen eines Monats beschlossen und fertig seien, werde Niemand, selbst kein Minister mehr, den Muth haben, diese Monstrositäten zu befürworten. Das mag wahr sein. Aber das ist auch den Urhebern der „Monstrositäten“ ein Grund, sie möglichst rasch durchzudrücken. Und es ist bezeichnend, daß unter den 19 Rednern, die sich gemeldet haben, nicht einer für die Vorlage ist. Die Casimir-Perier-Leute schämen sich ihrer schmutzigen Arbeit, sie wollen nicht reden, aber sie werden sie thun. Und mit „verzehrendem Eifer“. Jede der drei bisherigen Abstimmungen über die Behandlung der Frage hat eine größere Mehrheit für die „verbrecherischen Gesetze“ ergeben. Die Mehrheit hat die Generaldebatte schon gewaltsam abgeschnitten, und heute sängt bereits die Einzelberathung an, zu der allerdings vierzig Änderungsanträge vorliegen. —

Neues sozialistisches Blatt in Belgien. Vom 20. August an erscheint in Gent ein ausschließlich der Propaganda unter der ländlichen Bevölkerung gewidmetes Blatt in flämischer Sprache und betitelt: „Landbouwer“ (der Bauer). Bravo.

Die politische Aktion in Holland. Unser holländischer Korrespondent schreibt uns:

Es ist eine erfreuliche Nachricht, die ich den Lesern des „Vorwärts“ zu melden habe. Wie bekannt, war die holländische Arbeiterpartei, durch die Schwennungen ihres bisherigen Führers Demela Neuenhuis, über den Weg irre geworden. Welche Folgen diese Unsicherheit der weniger gebildeten Genossen, die Gleichgültigkeit der offiziellen Partei während der letzten Wahlbewegung, auf die Propaganda gehabt haben muß, wird man leicht berechnen können. Am nächsten stellt sich das heraus in der im Norden-Hollands liegenden Provinz Groningen, wo die Versammlungen der sozialistischen, resp. anarchistischen Führer, demahe überhaupt nicht mehr besucht werden. Als ich dieses schon einmal im „Vorwärts“ voraus sagte, schimpfte „Nicht vor Allen“ in der gewohnten Art und Weise, nannte mich Lügner u. s. w., allein, jetzt geht das nicht länger, denn das Organ Leijes „De Arbeider“ ist diesmal die sichere Quelle, aus der ich schöpfe. Zwar macht das Blatt gute Miene zum schlechten Spiel, indem es behauptet, es freue sich über diese Erscheinung, weil daraus die geistige Selbstständigkeit der Arbeiter hervorgehe, aber gerade diese Prognose, die, nebenbei bemerkt, einen bitteren Weigeschmack haben, bilden einen Beleg für meine Behauptung. Im Centrum des Landes, von Utrecht aus, wo die Bevölkerung am tiefsten unter dem ökonomischen Joch leidet, und verdrummt durch Schnaps und Priestermacht, sich ihrer Lage durchaus nicht bewußt ist, ist um so mehr Propaganda gemacht worden. Deutlich wird dies erwiesen durch die große Verbreitung des sozialdemokratischen Organs „De Waanbreker“, das erst vor einem halben Jahre gegründet wurde, und jetzt allein in der Stadt Utrecht einen Verkaufskreis hat, der so groß ist, wie der des „Nicht voor Allen“ im ganzen Lande. Dieses Blatt vertritt erschlaffen die parlamentarische Taktik und führt überall den Kampf gegen die verderbliche, entnervende Taktik des offiziellen Organs.

Auch andere Arbeiterorgane, „De Wochter“, „De Volksvriend“, „De Volkstribune“ und dieser Tage „De Vrijheid“ haben sich jetzt auf Seiten des Parlamentarismus geschlagen.

Von den gegnerischen Blättern hat bis jetzt nur der oben erwähnte „De Arbeider“ den Muth gehabt, seine Meinung zu dokumentieren, indem die Redaktion den zweiten Namen: „sozialistische Zeitung“ umänderte in „frei kommunistisches Organ“.

Die Nebel der Verwirrung heben sich also, und deutlich sieht man jetzt die beiden Armeen, welche die Festung des Kapitalismus bedrohen. Die sozialdemokratische Armee, welche eben anfängt sich zu organisieren, und die anarchistische Armee, welche in schöner Unordnung einherzieht, und deren Soldaten ihre Kniappel an der starken Mauer der Zwangsburg vergebens zerplittern.

Die Sozialdemokraten organisieren sich. Die erste That war das Wahlschleunig in Deventer; die zweite That war eine Zusammenkunft einiger bewährter Genossen in Utrecht, wo unter anderem die Frage der Presse behandelt wurde. — Mißverständnisse, die bedauerlicherweise bis jetzt die Genossen noch am geschlossensten Vorwärtsschreibern hinderten, wurden weggeräumt. Das Wochenblatt „De Nieuwe Tijd“ ist eingegangen. Der „Sozialdemokrat“ wird jetzt das Zentralorgan der Sozialdemokraten. Alle hervorragenden Parteigenossen sind Mitarbeiter. Aber die Organisation der internationalen Sozialdemokratie in Holland wird eifrig vorbereitet, und inzwischen sind die Genossen, die in einem friesischen Gemeinderathe die Majorität haben, eifrig bemüht, in ihrer Gemeinde bessere Zustände zu schaffen und auf diese Weise Propaganda zu machen. Sie haben schon bewirkt, daß in den Submissionsaufschreiben der Gemeinde Minimallohne und ein Maximalarbeitszeit als Bedingungen aufgenommen worden sind. Die Gemeindesteuern sind auf die tragfähigen Schultern abgewälzt, der Unterricht ist für die Kinder der Armen unentgeltlich geworden; die Löhne der Gemeindebeamten sind verbessert worden. Durch die freiständige Auffassung der Unfreien in Sachen der Freiheit der Lehrer außerhalb der Schule ist die Gemeinde ein Zufluchtsort für gemährte Lehrer geworden. Die Armenverwaltung ist in bessere Hände gekommen. Wenn also die Regierung auch eingreifendere Besserungen, die unsere Genossen einbringen wollten, unmöglich gemacht hat, so ist die Thätigkeit der Sozialdemokraten im Opferreichen Gemeinderath dennoch derart, daß sie unsterker Propaganda zu gute kommt. Wenn dann die lange ersuchte Wahlschleunigung kommt, wird eine kampfbereite Arbeiterpartei sie nicht verschmähen.

Italienische Kolonialfreunde. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Massanah haben die italienischen Kolonialtruppen unter dem Oberbefehl des Generals Baratieri

am 17. Juni nach heftigem Kampfe die Stadt Kassala erobert.

Dieser „Erfolg“ wird die Italiener über das Elend der inneren Politik nicht trösten. —

Der Vödspizel Baron von Ungern-Sternberg soll nun wirklich von der serbischen Polizei verhaftet worden sein. Die in Brüssel erscheinende „Gazette“ meldet, die Staatsanwaltschaft von Brüssel habe eine offizielle Depesche aus Serbien erhalten, welche die Verhaftung des angeleglichen russischen Barons von Ungern-Sternberg in Alexina be-stätige. Wir wollen abwarten, ob diese Nachricht sich auch bewahrheitet. —

Die Sittlichkeitsvereine sehen ihre Aufgabe in der Hebung der Sittlichkeit der arbeitenden Klasse. Daß in anderen Kreisen das Feld für ihre Wirksamkeit größer wäre, beweisen die folgenden Notizen. In dem von der französischen Akademie preisgekürten Werke R. Waliszewski: „Le Roman d'une Impératrice“ (Der Roman einer Kaiserin) finden sich folgende Zahlenangaben über die Kosten der außerordentlichen Liebe der Kaiserin Katharina II. von Rußland:

Die Ziffern sind festgestellt, und sie sprechen ihre eigene Sprache. Nie hat Gott Amor über ein solches Budget verfügt, auch in Versailles nicht: Die Orloffs belamen 17 Millionen Rubel, Wisotzki 800 000, Wastitschow 1 110 000, Potemkin 50 Millionen! Ferner Javadowski 1 980 000 Rubel, Soritsch 1 420 000, Korfalon 920 000, Zankoi, der Wiel-geliebte, dessen Tod die Zarin schmerzlich beweinte, 7 260 000 Rubel — die theuersten Thränen der Welt — Jermolow dafür, daß er sie trödete: 250 000 Rubel, Raimonow 880 000, die Brüder Subow endlich, welche den Reigen schließen, 8 500 000 Rubel. Zu diesen Summen, unter denen man nur Gesehenke zu verstehen hat, kommen noch 8 1/2 Millionen für die Verpflegung der Günstlinge, gar nicht zu sprechen von den Hunderttausenden von „Seelen“, die auf diese Weise an den jeweiligen Mann des Tages verschleudert wurden. Rechnet man beiläufig zusammen, so erhält man eine Gesammtsumme von ca. 850 Millionen Mark, die in barem Gelde unter Katharina's vierunddreißigjähriger Regierung für das National-Institut des Favoritismus verbraucht wurde.

Trotzdem war die Kaiserin Katharina eifrig für die Wahrung der Sittlichkeit an ihrem Hofe und in ihrem Reiche besorgt. Niemand durfte es wagen, in ihrer Gegenwart auch nur die leiseste Fote zu äußern, streng sah sie darauf, daß ihre Beamten sich in keiner Weise unstilligem Lebenswandel hingaben, die Franzosen wollte sie einmal aus ihrem Reiche aufweisen lassen, weil diese nach ihrer Meinung die Unsitte unter den Russen verbreiten. Der Gegensatz zwischen dem privaten Lebenswandel und der offiziellen Sittlichkeit ist auch schon bei anderen Herrschern der Vergangenheit und Gegenwart konstatiert worden.

Hierzu ein Bild aus der Gegenwart. Einer Korrespondenz der „Wossischen Zig.“ aus Konstantinopel entnehmen wir das folgende Nachspiel zu einer Liebesepiöde aus dem Leben des König Milan's:

Milan hatte mit der Frau des serbischen Diplomaten Christich schon vor Jahren ein intimes Verhältnis unterhalten. Dieses wurde von Milan auch dann noch einige Zeit fortgesetzt, als sich Christich von seiner Frau scheiden ließ. Die fröhliche Frau Christich, eine Tochter des kaiserlich türkischen Architekten Joannides Effendi, lebt seitdem hier. Als nun der serbische König vor einigen Jahren hier weilte und das Verhältnis wieder anknapfte, blieb dies nicht ohne Folgen. Die Geliebte Milan's wurde Mutter eines Knaben. Dieses Ereignis führte zwischen ihr und ihm zu einer regen Korrespondenz: Frau Artemissa Joannides kam auf diese Weise in den Besitz von elf Briefen, in denen sich Milan als den Vater des Kindes bekannte und ihr eine größere Abfertigung — man spricht von 500 000 Fr. — versprach. Während der Anwesenheit des jungen Königs in der türkischen Hauptstadt war man der in seiner Begleitung befindliche Außenminister General Ibrahimowitsch mit der Erledigung der Angelegenheit: der Zurückforderung der Briefe gegen eine Abfertigung beauftragt. Diese Schritte führten anfänglich zu keinem Erfolg, trotzdem man türkischerseits auf die Familie der Frau einen starken Druck ausübte. Bei den Verhandlungen ist es sogar zwischen dem kaiserlichen Kammerherrn Raghib Bey und dem Bruder der Frau Artemissa zu einer sehr dramatischen Szene gekommen. Schließlich mußte aber die Familie dem energischen türkischen Drängen nachgeben; die Frau erhielt für ihr Kind 6000 Yd. und gab acht Briefe zurück. Für die fehlenden drei Briefe, die sie leugnet empfangen zu haben, mußte sie ein Papier unterzeichnen, in dem sie erklärt, daß, falls noch Briefe gefunden werden sollten, diese null und nichtig sind und weder sie noch ihre Familie davon irgend welchen Gebrauch machen würden.

Daß man ein solches Verfahren im bürgerlichen Leben Expressung nennt, ist ebenso sicher, wie daß dies dem Ruße des Königs Milan nicht mehr schaden kann. —

Der Staatsbankrott Griechenlands ist ein ganz vollkommener. Die Delegirten der Gläubiger haben Athen nach fruchtlos geführten Verhandlungen verlassen. Bestenfalls erhalten die Gläubiger ca. 42 pCt. der geliebten Summen. Griechenland hat sich durch seine Militär-ausgaben und seine äußere Politik diese seine Kräfte übersteigende Schuldenlast aufgeholt. Mit den Gläubigern haben wir kein Mitleid. (Siehe auch unsere Notiz „Das Kapital flüchtet ins Ausland.“)

Aus Amerika wird telegraphirt: Chicago, 19. Juli. Infolge der günstigeren Gestaltgung der Lage sind alle Bundestruppen aus der Stadt zurückgezogen, ebenso sind alle Milizen im State Illinois entlassen worden mit Ausnahme von 8000 Mann in Chicago.

Des Weiteren wird gemeldet, die Armeen der Vereinigten Staaten, die allerdings sehr klein ist — 36 000 Mann — soll in Folge der jüngsten Ereignisse vermehrt werden. Die alte Dummheit, wenn der Dampfstoß überheißt ist, Gewichte drauf zu legen.

Die Zollreform in den Vereinigten Staaten, durch die eine Abschwächung der hoch-schutzamerikanischen Mac Kinley-Bill angebahnt werden soll, zieht sich infolge des Widerstandes der Interessenten, die es an Beeinflussung der öffentlichen Meinung ebenso wenig wie an Bestechungen fehlen lassen, sehr in die Länge. Die Beschlüsse der Repräsentantenkammer und des Senats sind nicht gleichlautend ausgefallen, was die Verabschiedung des Gesetzes unmöglich macht.

In der am Mittwoch gemeinschaftlichen Kommission des Repräsentantenhauses und des Senats wurde eine Verständigung über die Tarifvorlage auch nicht erreicht. Hauptdifferenzpunkte sind die Zölle für Zucker und Eisen-erze. —

Der englisch-japanische Konflikt scheint doch nicht so drohend zu sein, wie es nach den gestrigen Depeschen

schien, denn heute meldet „Reuter's Bureau“ aus Yokohama, ein offizielles Kommando bezeichnet die Darstellung des Zwischenfalles mit dem englischen Konsul in Seoul als übertrieben. Der Konsul habe die japanische Vorpostenlinie überschritten wollen, um in das Divoual der Truppen zu gelangen; daran wurde er gehindert.

In Samoa will es nicht zur Ruhe kommen. Der in Ausland angelangte Dampfer „Mariposa“ überbrachte aus Samoa die Meldung, daß daselbst am 29. Juni zwischen den Rebellen und den Regierungstruppen ein Scharmützel stattgefunden habe, wobei die Rebellen 22 Mann verloren haben.

Parteinachrichten.

In Frankfurt a. M. gaben unsere Parteigenossen nach dem großartigen Siege, den sie bei der Wahl der Arbeitervertreter zur Generalversammlung der Ortskrankenkasse errungen hatten, in letzter Stunde noch geschriebene Zettel zur Wahl von Vertretern der Unternehmer aus. Wenn es sich dabei auch selbstverständlich nicht um einen Sieg handeln konnte, so ist das Ergebnis dieser Wahl doch immerhin recht lehrreich für die Leute, die vom „Machgange der Sozialdemokratie“ fahlen. Von den im ganzen abgegebenen 108 Stimmen der Unternehmer fielen nämlich auf die sozialdemokratische Liste nicht weniger als 88, während die Liste des Rassenvorstandes 67 Stimmen bekam. Die 88 Stimmen zeigen uns, daß der Sozialismus auch in Frankfurt a. M. unter dem Unternehmertum zahlreiche Anhänger hat.

Oesterreichische Parteipresse. Die Konferenz der Kreisorganisationen auf die in Tepliz beschloß die in Aussicht stehende „Fadell“ einzugehen zu lassen, den „Gesellschaftler“ künftig in Tepliz, und zwar, wie bisher, dreimal wöchentlich herauszugeben, dagegen die in demselben Orte jetzt zweimal monatlich erscheinende „Volksstimme“ künftig nur einmal monatlich herauszugeben. Die Abonnenten der „Fadell“ geben auf die „Volksstimme“, die der „Volksstimme“ auf den „Gesellschaftler“ über.

Der sechste Parteitag der dänischen Sozialdemokratie, der dieser Tage in Aarhus abgehalten wurde, unterzog zunächst das Parteiprogramm einer Revision. Man schreibt uns darüber: Die Aenderungen stellen keinen Bruch mit dem bisherigen Prinzip dar oder die Hinzufügung eines neuen, sondern nur eine bündigere Zusammenfassung und eine klarere Herausarbeitung des Wesentlichen. Momentlich ist der den Mittelstand vernichtende Charakter des Kapitalismus noch schärfer hervorgehoben und die Abschaffung der besonders der Ausbeutung dienenden Heimarbeit in das Programm speziell aufgenommen. Unsere Stellung in Schul- und Kirchenfragen ist in deutlicherer Form, die zu keinen Mißverständnissen Veranlassung gibt, ausgesprochen. Näherem beschäftigt sich der Kongress mit der Parteio rganisation, die eine größere Einheit und zugleich größere Selbständigkeit der Lokalverbände erreicht hat. Die Agitationsauslässe werden in Zukunft vom Geschäftsausschuß mit ganz bestimmten Aufgaben gewährt werden, jedoch alle Kompetenzen vollständig ausgeübt sind. Außerdem wird der Geschäftsausschuß in Zukunft aus 12, statt wie bisher aus 7 Mitgliedern bestehen, jedoch alle berechtigten Interessen besser werden zur Geltung kommen können. Auch diese Organisationsveränderung wurde einstimmig angenommen. Ferner wurden die bisher getrennt gewesenen Agitationsdistrikte Kopenhagen und Seeland vereinigt, wodurch eine fröhlichere Zentralisierung herbeigeführt und ein schnelleres Eingreifen ermöglicht wird. Auch zwischen den Stadt- und Landarbeitern zeigte sich das beste Einverständnis. Die letzteren waren stark vertreten: 80 Landarbeiter-Verbände gegen 17 Kopenhagener und 20 andere städtische Verbände. Es wurde beschlossen, für die Landverbände dieselbe Organisation wie in den Städten gelten zu lassen, ohne deshalb die sachlichen Aufgaben bei Seite zu setzen. Lindenbergs Vorschlag einer theilweisen Errichtung reiner Fachvereine mit Anknüpfung an den dänischen Landarbeiter-Verband fand keinen Anklang und wurde vom Antragsteller selbst zurückgezogen. Dagegen ist Aussicht vorhanden, daß dieser Verband sich der sozialistischen Organisation anschließt. Mehrere lokale Verbände von Südjütland hatten den Wunsch nach lokalen Tagesblättern ausgesprochen. Der Kongress empfahl den Distrikten, einen Grundfonds zu diesem Zwecke zu stiften. Der nächste Kongress wird in Odense abgehalten werden.

Beruf und Partei. In Kiel gehörten nach der letzten Rassenübersicht dem Sozialdemokratischen Verein als Mitglieder an: 67 Tischler, 44 Arbeiter, 89 Maurer, 30 Zimmerer, 24 Buchdrucker, 28 Schneider, 26 Schuhmacher, 17 Schlosser, 14 Maler, 12 Zigarrenmacher, 11 Schmiede, je 10 Formner, Klempner und Buchbinder, je 6 Dreher, Schiffszimmerer und Bauarbeiter, je 3 Brauer, Töpfer, Speisewirthe und Köcher, je 4 Holzspanoffelmacher, Bierhändler, Reepschläger und Küper, je 3 Tapezierer, Maurerarbeitende, Bäckermacher und Händler, je 2 Bäcker, Gastwirthe, Wäscher, Redakteur, Buchdruckerbesitzer, Barbier, Schlichtermeister, Faserarbeiter, Stadtkreisende, Zigarrenhändler, Kellner, Kaufleute, Handlungsgehilfen und Karrenfahrer, sowie je ein Buchhändler, Kohlenhändler, Bäckermacher, Expedient, Musiker, Gärtner, Gutmacher, Steinseher, Schieferbeder, Brothändler, Stellmacher, Vergolder, Fischhändler, Maschinist, Korbmacher, Konditor, Goldschmied, Metallputzer und Kunstschneidwerkbesitzer an. Insgesamt hatte der Verein 460 Mitglieder.

Todtenliste der Partei. In Düsseldorf starb der Parteigenosse Leopold Bönsgen. Die Parteigenossen bereuerten ihm ein imposantes Beichengedächtniß.

Vollständiges, Gerichtliches etc.

— Ueber ihre Landtags-Thätigkeit zu sprechen ist den sozialistischen Abgeordneten in Sachsen auch schon verboten. Wenigstens ist dies dem Abg. Geyer in Niederhermsdorf widerfahren. Die dort angemeldete Versammlung, wo Geyer seinen Wählern Bericht erstatten wollte, wurde mit der Begründung verboten, Geyer sei in Rappell und Markersdorf „in schroffster Art und Weise vorgegangen“. — Et Gerechtigkeit, zu schroff! In Sachsen, wo fast jeden Tag ein Arbeiter ausgewiesen, eine Versammlung verboten, ein Verein aufgelöst wird, weil Regierung und Polizei ihrer unbrünnigen Liebe zum arbeitenden Volke nicht anders Luft machen können, in einem so humanen Lande „schroff“ über öffentliche Zustände zu reden, das ist allerdings ein Vergehen, würdig der schärfsten Ahndung.

— Aermals ein sächsischer Turnverein aufgeloßt, weil er sich auf dem Hohensteiner Turnertage vertreten ließ und der freien Vereinigung der Arbeiter-Turnvereine angehörte. Den Turnverein zu Siegmarsberg betraf diesmal dies Schicksal.

— Und immer noch Sächsisches. Wenn im hellen Sachsenlande zwei Arbeiter nacheinander zusammengehen und jeder von ihnen eine angezündete Papierlaterne tragen will, so ist das ein Fadzellzug, wozu polizeiliche Genehmigung erforderlich ist. Zwei Arbeiter, die neulich Sonntag von der Brinnenhöhe bei Dresden heimkehrten, waren so leichtsinnig gewesen, sich durch zwei brennende Papierlaternen den Weg ohne Genehmigung der heiligen Hermandad zu erleuchten. Aber im Orte Randorf ereilte sie die Nemesis. Ein Landgendarm fragte sie nach der polizeilichen Genehmigung, und da die leichtsinnigen Menschen, wie wir schon wissen, keine

hatten, so mußten sie den „Fadzell“ auflösen, d. h. die zwei Papierlaternen auslöschten. Außerdem wurden ihre „Personalien“ festgestellt.

Soziale Uebersicht.

Ueber die Arbeiterbewegung in Oberschlesien wird uns noch geschrieben: Die vom internationalen Bergarbeiterkongress in Berlin jurisdiglehrten Delegierten Prulop und Kaserl sind hier durch Abhaltung von Versammlungen fleißig bestrbt, die obereschlesischen Bergleute für den Verband der westfälischen Bergarbeiter zu gewinnen. Das ist ihnen mit solchem Erfolg gelungen, daß — wie bekannt — aus dem hiesigen Bergrevier bereits über 3000 Mitglieder dem Verbands beigetreten sind. Vergeblich gebraucht die hiesige bürgerliche Presse in Verbindung mit der Geizlichkeit alle ihr zu Gebote stehenden Mittel, um der Arbeiterbewegung Einhalt zu thun. Das obereschlesische Volk hat erkannt, daß es vom Kapitalismus nachgerade genug geknechtet worden ist und daß ihm durch zahlreichem Beitritt zum Verband Sicherheit geboten ist, sich ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen. Unsere Genossen haben zwar einen schwierigen Standpunkt, weil ihnen die Säle zu Versammlungen oft verweigert werden. Dennoch arbeiten sie unverdroffen weiter und daß ihre Arbeit fruchtbringend ist, beweist die in der kurzen Zeit erlangte hohe Mitgliederzahl des Verbandes. Die Geizlichkeit hat bereits erkannt, daß sie gegen die hier herrschende Arbeiterbewegung nicht aufkommen kann. Anfangs machten die Geizlichen von der Kanak herab großen Lärm und malten unsere Genossen in Farben, bei denen die Wahrheit natürlich nicht den Pinselführte. In derselben Weise schrieben die vom Pfaffenstumpfen gemieteten Blätter „Katholik“ und „Praca“. Als jedoch in mehreren sozialdemokratischen Versammlungen dem Volke über die Ziele unserer Partei reiner Wein eingeschenkt worden war, als in Folge dessen überall die Versammlungsbesucher sich zur Sozialdemokratie bekannten, da ließen auch unsere Gegner den Strick locker, und gaben zu, daß unsere Versammlungsbredner nur im Interesse des arbeitenden Volkes ihre Kräfte anstrengen. Als Beweis hierfür kann wohl gelten, daß der Fährer aus Jarze einmal sogar die Versammlungsdacht um eine Stunde früher anberaumte, nur um eine Rede unseres Genossen Prulop zu hören.

Am 15. Juli wurde in dem kleinen Dorfe St. Paniow, Kreis Jarze, eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung abgehalten, wo Prulop, Kaserl, Soraleg und Hassa referirten. Jedem wurde stürmischer Applaus zu theil. Die Versammlung war von Leuten besucht, die zum Theil bis $1\frac{1}{2}$ Meilen vom Versammlungsort entfernt wohnten.

Kurz die Bewegung ist überall in flottem Gange, und eifrige Sorge der obereschlesischen Parteigenossen wird es sein, dafür zu sorgen, daß das so bleibt.

Ganz hübsch im Fahrwasser säubiger „Begehrlichkeit“ segelt die Kommission der christlich-sozialen Knappenvereine des Offener Reviers in einem Auftrage, der die Bildung einer Organisation auf „christlicher“ Grundlage empfiehlt. Nach der Rhein-Westf. Arb.-Ztg. verspricht die Kommission, daß die geplante christliche Organisation fordern soll: einen gerechten Lohn, der dem Werthe der geleisteten Arbeit gleichkommt und dessen Minimallohn nach Revieren festgesetzt wird. Ferner soll eine Statistik über Lohnhöhe, Arbeitsleistung und Verkaufspreise aufgestellt, weiter sollen die bergpolizeilichen Vorschriften besser beachtet und ihre Durchführung von Revier-Beamten oder Vertrauensmännern kontrollirt werden. Den Bergleuten sei Mitbestimmungsrecht bei der Verwaltung der Zeichen-Unterstützungskassen zu gewähren und die Knappschafstasse sei zu reformiren. Die Organisation soll zeichensweise geschehen, von jeder Verlegschaft ein Ausschuß, und von den Ausschüssen oder den Knappenvereinen ein Zentral-Ausschuß gewählt werden.

Die Christlich-Sozialen versprechen den Bergleuten das Blaue vom Himmel herunter zu halten, wenn es gilt, die Interessen der Bergleute gegenüber den Grubenverwaltungen energisch wahrzunehmen. Die Bergleute thun daher gut, ihre sauer verdienten Groschen nicht einer Organisation zuzuwenden, die ihnen nichts nützen wird.

Der Verband des Arbeiter- stenographenvereins Deutschlands (Richtung Neu-Stolze) hielt am 8. Juli in Elmshorn seinen zweiten Verbandstag ab. Nach dem Geschäftsbericht des Vorstandes hat der Verband sehr gute Fortschritte gemacht. Die Mitgliederzahl ist seit der Gründung, die erst vor kurzem in Hamburg erfolgte, von 71 auf 160 gestiegen und der Verband erkredt sich heute bereits über Schleswig-Holstein, Hannover, Rheinland, Westfalen etc. Einen Hauptpunkt der Verhandlungen bildete die Agitation und die Lehrfrage. Es wurde beschlossen, Lehrkurse nur vom Vorstand oder den einzelnen Vereinen einrichten zu lassen und die Lehrer vom Verbands zu bezahlen, ferer in den Blättern unserer Partei für die Sache des Verbandes zu agitiren und so den Arbeitern die Stenographie zugänglich zu machen. Seit dem 1. Juni wird das Verbandsorgan, „Der Arbeiter-Stenograph“ herausgegeben. Es erscheint monatlich einmal in Hamburg. Der nächste Verbandstag wird zu Pfingsten 1895 in Hannover abgehalten.

Der Stadt Frankfurt a. M. ist das Statut einer kommunalen Arbeitsvermittlungsstelle von der königlichen Regierung in Wiesbaden mit Ausnahme des sogenannten Streifenparagrafen genehmigt worden.

Die „Arbeiter-Turn-Zeitung“, monatlich einmal in Leipzig, Probstheida bei H. Rauch erscheinend, wird jetzt versuchsweise achteilzig herausgegeben. Um den Vertrieb dieses „Organs“ für die Interessen der volkstümlichen Turnerie zu erleichtern, werden beim Bezuge von 10–50 Exemplaren 10 pCt., bei 51–100 Exemplaren 20 pCt., über 100 Exemplare 30 pCt. Ermäßigung des Abonnementpreises gewährt. Die Mitglieder des Arbeiter-Turnerbundes werden hierauf auch hierdurch aufmerksam gemacht.

Bewerkenschaftliches.

Achtung Brauerei-Diölarbeiter! Wir machen den Mitgliedern des Vereins bekannt, daß sich die Zabstelle für Charlottenburg beim Restaurateur Herrn Bernke, Krumpfenstraße 19, befindet. Gleichzeitig werden die Mitglieder ersucht, dem in der öffentlichen Brauereiarbeiter-Versammlung gefassten Beschluß nachzukommen, wonach 10 pCt. ihres Verdienstes entweder an die obengenannte Zabstelle, oder an die Kommission, Blumenstraße 38 bei Wiedemann, abzuliefern sind. Der Vorstand.

Baudagen- und Handschuhmacher Deutschlands. Bei Papajewski in Berlin ist wegen Nichtentlohnung der 9 1/2stündigen Arbeitszeit der Streik ausgebrochen. Daselbst wurde 10 1/2 Stunden gearbeitet, dagegen in anderen hiesigen Fabriken 9 bis 9 1/2 Stunden. Vor Zutritt wird streng gewarnt. Alle arbeitertreudlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Die Straßenbahn-Konduktore in Pest reichten, unter Umgehung der Direktion ihrer Gesellschaft, an den Handelsminister ein Memorandum ein, worin sie ihre üble Lage schildern. Für den Fall, daß ihnen keine Hilfe wird, beschließen sie, am Stephanstag, den 20. August, in den Ausstand zu treten.

Sämmtliche Arbeiter des Leipziger Guttenberghaus (Mochlmannfabrik, Fab. v. H. O. Sperling, Seeburgstr. 33) haben die Arbeit niedergelegt. Grund hierzu war fortgesetzt unpassende Behandlung seitens des Werksmeisters Hänfel. Eine Mißsprache mit dem Fabrikanten, den Werkführer zu entlassen, blieb fruchtlos, worauf die Arbeiter ihre Pläge verließen.

Gegen die Unterstützung auswärtiger Streiks hat sich das Hamburger Gewerkschaftskartell am 12. Juli durch eine Resolution entschieden, die folgenden Wortlaut hat: „Die heute am 12. Juli 1894 im „Hammonia-Gesellschafts Haus“ tagende Versammlung der Delegirten zum Hamburger Gewerkschaftskartell erklärt in Anbeseh des Umstandes, daß aus Grund des geltenden Regulativs das Hamburger Gewerkschaftskartell seine ganze Thätigkeit nur auf lokalem Gebiete entfalten will und somit auswärtige Streiks nicht zu unterstützen sind und zwar aus folgenden Gründen: 1. Eine solche Unterstützung würde eine Beeinträchtigung der Thätigkeit der Zentralvereine bedeuten. 2. Die auswärtigen Streikfälle entziehen sich gänzlich der im § 3 des Regulativs vorgeschriebenen Kontrolle und Kenntniß des hiesigen Kartells und würde durch Unterstützung auswärtiger Streiks die sonst übliche Behandlung dieser und ähnlicher Fälle in Frage gestellt werden. 3. Die Delegirten zum Hamburger Gewerkschaftskartell würden eventuell Beschlüssen ihre Zustimmung geben, welche über die dem Kartell von den Gewerkschaften eingeräumten Befugnisse hinausgehen und sich somit in Widerspruch mit den Bestimmungen des Regulativs setzen. Ausnahmen sind nur dann zulässig, wenn durch länger dauernde oder größerer Streiks eine Erschöpfung der Zentralkassen eingetreten ist oder falls es sich um Ausschüsse solcher Organisationsangehöriger handelt, welche im Begriff stehen, ihre Organisation aufzurichten. In beiden Fällen kann jedoch eine Unterstützung nur auf ausdrücklichen Antrag der Vorstände der Zentralvereine oder der Vorstände derjenigen Lokalorganisationen, in deren Branche eine Zentralorganisation in Deutschland nicht besteht, gewährt werden.“ Der letzte Passus dieser Resolution wird den dem Kartell angeschlossenen Gewerkschaften noch zur Urabstimmung vorgelegt werden.

Begründet wurde diese Resolution wie folgt: In der letzten Zeit haben sich auswärtige, im Ausstand befindliche Gewerkschaften öfter an das Hamburger Gewerkschaftskartell um pekuniäre Unterstützung gewandt, aber die Kommission siehe auf dem Standpunkt, daß eine Einschränkung der unterstützenden Thätigkeit nach dieser Richtung hin für das Kartell durchaus erforderlich sei. Im kommenden Frühjahr habe das Kartell die Wahlen zum Gewerbegericht zu betreiben. Dazu müßten Mittel vorhanden sein. Alsdann müßte auch auf die Zukunft Bedacht genommen werden. Bei dem sicher nicht ausbleibenden Lohnbewegungen Hamburgs in den kommenden Jahren müßte die Hamburger Arbeiterschaft gewappnet dastehen, und das Kartell würde in diesen Vorkommnissen eine entscheidende Rolle zu spielen haben. Das sei alles Grund genug, die Mittel für Hamburg nach Möglichkeit zusammen zu halten, zumal jetzt das Kartell über nur geringe Mittel verfüge. In anderer Beziehung müsse man darauf hinwirken, daß diejenigen Berufsweige die Notwendigkeit einer guten Organisation erkennen lernen, die dieser Frage ziemlich lau gegenüberstehen. Es werde noch oft in einen Streik eingetreten, ohne gute Organisation und ohne einen Pfennig Geld in den Kassen zu haben. Man gehe alsdann unter dem Appell an die Solidarität der Arbeiter Deutschlands mit dem Ringelbeutel herum und es sei vorgekommen, daß solcher Art schwach organisirte und schwach fundirte Gewerkschaften mit bemitleidenswerth geringen Beitragssätzen wirklich einen Erfolg errungen haben und diesen gerade auf ihre niedrigen Beiträge zurückzuführen. Wenn an allen Orten die gewerkschaftlichen Organisationen auch gerade in dieser Beziehung selbständigen und die Zentralverbände gefürkt würden, dann werde man nicht mehr nöthig haben, um jedes einzelnen Lokalstreiks willen in ganz Deutschland herum zu betteln. Ausnahmen seien natürlich zulässig und zwar bei länger andauernden und größerer Streiks und Ausschüssen, die durch die Zentralorganisationen selbst bei besten Verhältnissen nicht allein durchgeführt werden können.

Depeschen.

(Volk's Telegraphen-Bureau.)

Danzig, 19. Juli. Nach einer Bekanntmachung des Staatskommissars ist gestern die Mutter des erkrankten Bannarbeiter in Groß-Wolz an der asiatischen Cholera gestorben. Heute ist ein Schiff in Thorn und ein Fischer in Kralau (Kreis Danzig) unter choleraverdächtigen Symptomen gestorben. Im Ueberwachungsbezirk Braundenz ist ein Fißher, in Schulno sind 2 Fißher als choleraverdächtig in die Baracke gesteckt worden.

Kopenhagen, 19. Juli. Der Justizminister hat heute eine sofort in Kraft tretende Verfügung erlassen, nach welcher Provenienzen aus Danzig vor der Landung einer ärztlichen Untersuchung und der Desinfektion unterworfen werden. Die Einfuhr von Lumpen aus Danzig ist verboten.

Christiana, 19. Juli. Zu den Meldungen, wonach die Regierung die Sanktion des Störchingsbeschlusses über besondere Strafbestimmungen für Personen, die vor dem Störching geladen werden, verweigert habe, wird offiziell mitgetheilt, daß die Angelegenheit von dem Staatsrathe überhaupt noch nicht berathen worden sei.

Seltingfors, 18. Juli. Nach einer Meldung aus Frederiks-hamn ist ein Matrose daselbst an Cholera gestorben.

Lüttich, 18. Juli. Gestern Abend plagte eine Dynamitpattone vor der Wohnung des Bürgermeisters in Hermalle. Die Explosion richtete ziemlich beträchtlichen Schaden an.

Bern, 19. Juli. Die vom Bundesrathe mit der Prüfung des neuen Projektes für den Simplontunnel beauftragten Sachverständigen haben ihre Arbeiten abgeschlossen und einen der Ausführung desselben günstigen Bericht erstattet.

Laibach, 18. Juli. Heute Nachmittag gerieth ein Theil der staatlichen Pulverfabrik in Stein in Brand. Ein Arbeiter ist verunglückt. Der Brandplatz ist abgesperrt. Für die Stadt Stein besteht keine Gefahr.

Brüssel, 19. Juli. Entgegen der gestrigen Meldung der „Gazette“ versichern die Abendblätter, die Staatsanwaltschaft habe von den serbischen Behörden keine Benachrichtigung von der Verhaftung des Barons Ungern-Sternberg erhalten.

Paris, 19. Juli. Heute fand die Beisetzgung des Präsidenten Carnot statt. Die Familie wohnte derselben bei und legte Kränze auf den Sarg nieder; letzterer wurde gegenüber demjenigen des Großvaters Carnot's eingeseht.

Monaco, 19. Juli. Heute Morgen um $4\frac{1}{2}$ Uhr fand ein leichtes Erdbeben statt; ein Unfall ist nicht vorgekommen.

Cowes, 19. Juli. Ein zur Berührung eines Wracks ausgefandtes Boot flog während der Vornahme der Arbeiten in die Luft, wobei sieben Personen den Tod fanden.

(Teveichen des Bureau Herold.)

Budapest, 19. Juli. Wie rumänische Blätter berichten, hat der ungarische Unterrichtsminister angeordnet, daß in Zukunft rumänische Geistliche nur mit seiner Genehmigung den Posten eines Lehrers annehmen dürfen.

Rom, 19. Juli. Anlässlich der heute beginnenden Verhandlung gegen den, des Attentats auf den Ministerpräsidenten Crispi angeflagten Anarchisten Lega hat die Polizei die weitgehendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Dem Publikum wird der Zutritt zum Gerichtssaal nicht gestattet.

Paris, 19. Juli. In der Deputirtenkammer wurde die Verothung der Gesetzesvorlage zur Unterdrückung des Anarchismus wieder angenommen. Gesuebe (Sozialist) desürwortete eine Gegenvorlage, welche dahin geht, das Pressegesetz vom Jahre 1893 abzuschaffen und wieder auf das Gesetz von 1861, welches der Republik zur Ehre gereiche, zurückzuführen.

Syon, 19. Juli. Das Verhalten Caserio's ist immer noch dasselbe wie früher. Er ist viel schläft sehr ruhig und trägt in allen Rednerungen und Bewegungen eine zynische Gleichgültigkeit zur Schau.

Arbeiter! Parteigenossen!

Die Einigungsversuche vor dem Gewerbegerichte sind an dem Widerstande des Bier-Ringes gescheitert. Der barbarische Akt des kapitalistischen Uebermuths, die unerhörte Maßregelung der völlig schuldlosen Brauereiarbeiter ist nicht zurückgenommen worden.

Die Berliner Arbeiterschaft hat den Bierprohen die einzig mögliche Antwort ertheilt.

In zweiunddreißig großen Volksversammlungen ist der Bierboykott auf sämtliche Ringbrauereien ausgedehnt worden.

Arbeiter! Parteigenossen! Eure Ehrenpflicht ist es, nicht zu dulden, daß Hunderte von Klassengenossen der Unternehmer-Willkür zum Opfer fallen, daß der Brauering in brutalster Weise seine ökonomische Macht mißbraucht.

Zum Kampfe gedrängt wird die Arbeiterschaft Berlins ihre gerechte Sache mit aller Energie führen und mit rücksichtsloser Entschlossenheit diejenigen Mittel anwenden, welche den Sieg verbürgen.

Arbeiter! Parteigenossen! Sorgt dafür, daß nirgends Ringbier getrunken wird. In keinem Hause, in keiner Werkstatt, bei keinem Ausfluge darf ein Tropfen Boglottbier getrunken werden.

Alle Feste und Vergnügungen in Lokalen, in denen nur Ringbier geschänkt wird, sind zu unterlassen; alle etwa bereits getroffenen Verabredungen rückgängig zu machen.

Den Gastwirthen muß klar gemacht werden, daß sie zu wählen haben zwischen der Kundschaft der Arbeiter und der Günst der Bierprohen. Wir wollen jede Schädigung der Gastwirthe vermeiden, indem wir dieselben auffordern, sich Bier aus boykottfreien Berliner oder auswärtigen Brauereien anzuschaffen, dann werden die Arbeiter nach wie vor bei ihnen verkehren.

Weder Maßregelungen noch Saalsperre schrecken uns; wir kennen keine Furcht und wissen, daß an der Solidarität der Arbeiter das Unterfangen des Brauerings scheitern wird. Mit unbeugbarer Entschlossenheit halten wir den

Boykott über sämtliche Ringbrauereien

so lange aufrecht, bis unsere gerechten Forderungen erfüllt sind.

Arbeiter Berlins, thut eure Pflicht, meidet das Ringbier und die Lokale, in denen Euch Boglottbier vorgeführt wird.

Aud auch Ihr, Arbeiter und Parteigenossen in Deutschland, heißt uns, indem Ihr kein Bier aus den boykottirten Brauereien Berlins trinkt.

Der Boykott, dessen Ende nicht abzusehen ist, ist den Berliner Arbeitern durch einen Akt unerhörter Brutalität aufgezwungen. Wir appelliren an das Ehrgefühl aller Klassenbewußten Arbeiter und wissen, daß ihre Solidarität sich stärker erweisen wird als die Zufallsneigung des dividendenlüsternen Unternehmertums.

Vorwärts, Arbeiter und Parteigenossen! Trinkt kein Boglottbier! Meidet die Lokale in denen Ringbier ausgeschänkt wird! Kauft kein Flaschenbier, welches aus Ringbrauereien stammt. Lechteres empfehlen wir besonders den Frauen zur Beachtung.

Hoch die Solidarität der Arbeiter!

Die Boykottkommission.

Boykottfreies Bier liefern:

- Brauerei Carlberg, Friedrich Reichentron, Charlottenburg.
- Brauerei Wilhelmshöhe, C. Lehmann, Berlin.
- Brauerei Pilseldorf, Direktor Hoffmann.
- Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Süddeutsche Brauerei, Karl Ring u. Ko., Berlin.
- Brauerei Müggelschlösschen, Friedrichshagen.
- Nordstern-Brauerei, Berlin.
- Brauerei in Wusterhausen.
- Exportbrauerei Rathenow, Niederlage bei Max Demhardt, N.W., Hannoversche Straße 18a.
- Bürgerliches Brauhaus, Dresden.
- Schloßbrauerei, Fürstenwalde.
- Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
- Gustav Spiekermann, Weberstraße 66, Niederlage des Bürgerlichen Brauhauses Luckenwalde.
- Phönix-Brauerei, C. Radon, Lichterfelde.
- Brauerei Jagdschlösschen, Eberswalde. Niederlage E. M. Kenter, Swinemünderstr. 45.
- Brauerei Tivoli, Strausberg. Niederlage Stabernack, Mühlenstraße.

Tokales.

Die Charlottenburger Lokalkommission theilt uns mit, daß der Gastwirt M. Dreslow, Augustburgerstr. 78 auf dem Flugblatt irrtümlich als gesperrt bezeichnet worden war. Derselbe fährt seit dem 16. Mai nur Biere aus Brauereien, die nicht boykottirt sind.

Etwas von den Wölfen und den Schäfsen. Die Berliner Brauereien, speziell Schultheiß, haben in den letzten Jahren allen im Umkreise von Berlin liegenden Brauereien in der rücksichtslosesten Weise Konkurrenz gemacht, ihre Ertrien schonungslos bedröht und zum Theil vernichtet. Dies geschieht, obwohl das unmittelbare Abgabebiet Berlin sich alljährlich mindestens um die Zahl einer Mittelstadt wie Potsdam, d. h. mehr als 60 000 Seelen erweitert. — Trotzdem giebt es fast keine Stadt von 3-4000 Einwohnern in einem Umkreise von 100 Kilometern um Berlin, wo nicht die Schultheiß-Brauerei große Niederlagen errichtet hat, um von da aus auf eigenen Wagen die kleinsten Dörfer zu besuchen und Bier in Flaschen zu einem Preise zu vertreiben, bei welchem kein Bierverleger seine Rechnung finden kann.

So zu lesen in einem von der Brauerei C. A. Müller in Potsdam ausgehenden Inserat, welches den Preis recht geschickt auf die Schuldn zurücksendet, den der hochmögliche Herr Kölsch in sein Gefolge auf die Brauereien abgeschossen hatte, die es wagten, boykottfreies Bier nach Berlin zu liefern. Diese Brauereien wurden, wie sich die Leser erinnern, wegen unläuterer Konkurrenz gewissermaßen der öffentlichen Verachtung preisgegeben. Aber das Inserat weist nun nach, daß eine schonungslosere und blutigere Konkurrenz überhaupt nicht gemacht werden kann, als sie die Berliner Großbrauereien, ganz besonders die Schultheiß-Brauerei des Herrn Kölsch, den kleineren auswärtigen Brauereien während vieler Jahre gemacht haben, und daß es nur eine sehr milde Revanche ist, wenn die auswärtigen Brauereien jetzt einen kleinen Theil des verlorenen Geschäfts zurückzuerobieren suchen.

Daß die kleineren und kapitalschwächeren Betriebe aller Branchen von solcher Konkurrenz auf Leben und Tod bedröht bedröht sind, und daß speziell auch in der Brau-Industrie Jahr ein, Jahr aus eine Anzahl kleinerer Brauereien verschwinden muß, damit sich die übrig bleibenden siegreichen Genossen auf Kosten der niederkonkurirten recht auswaschen können, das ist unseren Parteigenossen und, wie es scheint, ja auch den darunter leidenden kleineren Brauereien nichts neues mehr. In welchem Maße diese Vernichtung aber voranschreitet, dafür zeigt uns das soeben erschienene „Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich“ (Seite 82 und 83) ein paar neue Beweise.

Im Jahre 1873 gab es im Deutschen Reich noch 18 561 Brauereien; nach 10 Jahren, 1883, war deren Zahl auf 10 921 zusammengeschmolzen; und 1893 gab es nur noch 8100. Da-

gegen wurden 1873 insgesammt produziert 19 654 900 Hektoliter Bier; 1883, trotzdem inzwischen die Zahl der Brauereien bedeutend zurückgegangen war, schon 22 118 200 Hektoliter; und 1893 bei noch stärker verringerter Brauereizahl gar 33 171 100 Hektoliter. Nach diesen beiden Zahlenreihen entfiel 1873 auf jede Brauerei eine durchschnittliche Produktion von 1449 Hektoliter jährlich, 1883 eine solche von 2025 Hektoliter und 1893 von 3021 Hektoliter, also beinahe 4000 Hektoliter (welche letztere Zahlen natürlich nur Durchschnittszahlen darstellen und in keiner Weise maßgebend sind für die Bierproduktion der wirklichen Großbetriebe). Jedenfalls kann man hier deutlich sehen, wie die Großen die Kleinen allein im Laufe dieser zwanzig Jahre systematisch aufgezogen haben und wie die zurückgebliebenen Großen auf Kosten der Kleinen geschwollen sind. — Doch da bedarf es keiner langen Kommentare. Zahlen beweisen.

Nach zu ähnlichen Schlüssen führen die folgenden Zahlen über die von den Brauereien gezahlten Brausteuern.

Von den Brauereien haben an Brausteuern entrichtet:

	1873	1883	1893
bis 60 M.	4583	2979	1936
60 bis 600 M.	5016	8941	2738
600 bis 6000 M.	3501	3410	2997
6000 bis 15 000 M.	299	392	523
über 15 000 M.	162	199	368

Nach dieser kleine Tabelle ergibt klar, wie stark die kleineren Brauereien mit geringen Brausteuersummen fortwährend zurückgehen unter dem Druck der gewaltigen (mitunter wohl auch gewaltthätigen) Konkurrenz ihrer größeren Kollegen, deren Brausteuern sich von Jahr zu Jahr erhöhen, genau in demselben Maße nämlich zu kolossalen Summen erhöhen, in dem die Vertriebe selbst sich zu Riesenetablissements auswachsen. — Und der langen Rede kurzer Sinn? Herr C. A. Müller hat nur allzu recht mit seinem Inseerat: die Schäfslein werden von den Wölfen gefressen.

Nun mißverstehe man uns nicht, weil gerade wir dies hervorheben. Wir haben nichts gegen den Großbetrieb im Brauerigewerbe und überhaupt nichts gegen den Großbetrieb im allgemeinen. Wir haben die technische und wirtschaftliche Entwicklung nicht geschaffen, die ohne Unterlaß Kleinbetriebe aufreißt, zu Paaren treibt, expropriirt und Riesen-Etablissements an deren Stelle setzt. Dieser Auslöschungsprozeß der Kleinbetriebe zu Gunsten des technisch vollkommeneren Großbetriebes ist einfach ein Uebergangsstadium im Gange der Kultur-Entwicklung der Menschheit, welche aufzubalten niemand auf der Welt die Macht hat. Auch wir nicht. Wie wir die Ursachen dieser Bewegung nicht geschaffen haben, so können wir auch die Folgen nicht hindern. Wir kämpfen nicht gegen die Kleinbetriebe, diese gehen ohne unser Zutun zu Grunde; wir konstatiren nur die Thatsache ihres Niedergangs und ziehen daraus unsere Schlüsse. Und diese Schlüsse sind unsere Ziele.

Wie anders aber diejenigen, die mitten drin stehen in diesem Kampf um die Existenz, denen das Schicksal schon auf den Fersen ist, vom Großkapital gefressen zu werden. Wie sollten sie sich wehren mit Zähnen und Klauen gegen dieses unangenehme Schicksal! Wie sollten sie alles drauf und dran setzen, um sich so lange über Wasser zu halten, wie es in ihrer Macht liegt! Wenn die Großen mit Herrn Kölsch gehen, — nun, die wollen dabei selbst ihr Schäfschen ins Trockene bringen. Aber die Schäfschen selbst, die kleineren Brauereien nämlich! Ja, wen der Herr verderben will, den schlägt er mit Blindheit. Darum sind ja gerade die Kleinen, die sich jetzt auf Kölsch's gutes Zureden hin verbluten und schwächen, damit sie nochher um so leichter überwältigt werden können, so polizeiwidrig dumme. Und gerade darum ist ja Herr C. A. Müller in Potsdam so klug. Der denkt: „Frau! schau! wem?“ und „Jeder ist sich selbst der Rächer!“

Aber noch eins: Wir glauben, so werden aus dem Bunde der Ringbrauereien bald noch Verschiedene denken.

Der Krieg gegen den „Vorwärts“ (eine einzelne Kampfepisode finden unsere Leser weiter unten) soll in Rixdorf schon fester gediehen sein, daß 100 Gastwirthe und Einer derselben abbestellt haben. Die infolge des Bierboykotts täglich sich steigende Abonnementzahl gestattet uns einen solchen Luxus gern. Wir nehmen davon nur Notiz, weil diese nicht unbedeutliche Zahl charakteristisch ist für die große Verbreitung unseres Blattes.

Nach ist süß! Hin aus! Hin aus! Du Sch... blatt!

So entloß es dem härtigen Gehege der Zähne eines wild gewordenen Subilers parson Gastwirths, und den kampfesfrohen Worten folgte die lähne That. Mit all der athletischen Kraft, die sich nach dem Genus von Schultzeibier einstellte, wurde der arme „Vorwärts“ auf die Straße geschleudert. Da liegt er nun mit seiner Boykott-Aufforderung, der Forderung des guten Einvernehmens, dort, wo das Pfügenwasser am tiefften und der Schmutz am größten und eine Schaar Kinder vollführten darauf einen wilden Kriegszug. Das Vergeltungswerk ist vollendet und selbstbefriedigt über seine Großthat leht Herr G. Meier, Mittenwalderstr. 57, denn er ist der Held unseres Stückes, zurück in sein Lokal. In dem schönen Bewußtsein, der Menschheit einen großen Dienst geleistet zu haben, erwägt er nun, ob er in Zukunft sein verdödetes Lokal an Radfahrer oder an einen Birtudirektor vermietten soll.

Herr Josi auf Eschschwegen. Schmerzlich betrübt von der Verweigerung seiner Lokale, hervorgehen durch die Verweigerung seines Saales an die Sozialdemokraten, die ihm absolut nichts gekhan hatten, sucht Herr Josi seine Säle an den Mann zu bringen. Das Schreiben, das Herr Josi zu diesem Zwecke an diese Vereine gelangen läßt, ist mit folgender Einladung bestempelt: „Da mein Lokal von den Sozialdemokraten boykottirt ist, bitte ich Sie, Ihre Vergnügungen bei mir abhalten zu wollen.“ Warum denn gerade bei Herrn Josi? Aus dem gestern von uns veröffentlichten Bittelbrief des Herrn Jacobo erfahren wir doch, daß es noch mehr noch leidende Gastwirthe giebt. Die „Andreä-Gesellschaftssäle“ haben aber ganz besondere Vorzüge, die Herr Josi natürlich nicht unterläßt, in seiner Offerte aufzuzählen. Wir erfahren da, daß er „jedes gewünschte Bier“ liefert, „da ich von keiner Brauerei abhängig“. Als Herr Josi — er war einer der letzten — zu den Saalverweigerern überschwenkte, motivirte er diesen seinen Entschluß gerade damit, daß er von der Brauerei abhängt. In welchem Falle nun Herr Josi ge-irrt, wissen wir natürlich nicht. Besucht denn übrigens Herr Josi nichts aus dem Saalverweigerersfonds, daß er schon zu solchen Klammernmitteln greifen muß? Das wäre um so bedauerlicher, als es nachgerade ziemlich schwer ist, in Berlin Vereine zu angeln, die mit der Sozialdemokratie nicht sympathisiren, was schon daraus hervorgeht, daß uns nicht weniger denn 5 Josi'scher Offerten zu, stiftet wurden.

Die Werkstätten-Agitation, die in der Arbeiterbewegung von jeher eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt hat, wird auch in dem gegenwärtigen Kampfe der Berliner Arbeiterschaft mit den Brauereien noch mehr als bisher in Anwendung gebracht werden. Jedenfalls dürfte es Aufgabe der in nächster Woche stattfindenden Gewerkschaftsversammlungen sein, sich mit diesem Thema ganz besonders zu befassen. Das winzige Recht, was dem Arbeiter im heutigen Klassenstaat noch zusteht, sein Geld zu verzeihen, wo er will, daß Bier zu trinken, was ihm schmeckt, kann ihm niemand streitig machen. Freilich ist von einigen Großindustriellen, deren Unternehmerrinstinkt sie auf Seite der Ringbrauereien treten läßt, bereits der Versuch gemacht worden, den Arbeitern in den Werkstätten vorzuschreiben zu wollen, welches Bier sie für ihr Geld trinken dürfen. Diese Versuche sind unnebst durch das gemeinsame Handeln der Arbeiter abgeschlagen worden.

Leider giebt es ja auch noch Arbeiter genug, die den Beschlüssen ihrer Genossen nicht die nötige Achtung entgegenbringen. So wird uns u. A. mitgeteilt, daß sich in der Krautstraße 52 eine ganze Anzahl Fabrikräume befinden und alle darin beschäftigten Arbeiter sollen, nach der Versicherung unseres Gemüthsmannes, noch heute nur Schultheiß- und Borussia-Bier trinken. Es ist in der That bedauerlich, wenn Arbeiter selbst ihren Genossen solcher Weise in den Rücken fallen und diejenigen unterstützen, die es auf Vernichtung aller Organisationen der Arbeiter abgesehen haben.

Wer hätte das gedacht! Die freie Zeit, über die alle Unterthanen des Vierkönigs Kölsch jezo verfügen, sollte, so versichert ein „Eingeweihter“, dazu benutzt werden, den großen Bismarck bei seiner Durchfahrt durch Berlin besonders feierlich zu begrüßen. Alle Vorbereitungen waren getroffen, als man sich mit einem Male eines Wortes erinnerte, daß der Genannte, als man noch an keinen Bierboykott dachte, gesprochen: „Mein muh das Nationalgetränk eines jeden Deutschen werden.“ Das genügte, um Kontrebrand zu geben, der Anführer wurde ob dieser unzeitgemäßen Reminiscenz mißgestimmt und daher kam es, daß, worüber sich jetzt die Intimen des Kölschs die Köpfe

zerbrechen, die Befestigung am Empfange so miserabel war. — Wer hätte das gedacht — kleine Urfachen, große Wirkungen.

Am Mittwoch war der Groß sehr krank, sehr schlimpft er wieder, Gott sei Dank! — wir meinen den kleinen Klaffer aus der Zimmerstraße, der sich großsprecherisch Intelligenzblatt nennt. Um Wunden und Verletzungen, möchten wir hier gleich die Bemerkung einfließen, daß, wenn auch der „Vorwärts“ in seiner Mittwochnummer das Gummischlauchblatt in einem Athem mit anderen Zeitungen genannt hat, er dasselbe trotzdem nicht den bürgerlichen Organen zurechnet, mit denen eine Polemik gelegentlich nicht zu umgehen ist. Derartiger, in jeder Beziehung tieferstehenden Organen giebt man wohl gelegentlich einen Zutritt, aber man läßt sich nicht in Auseinandersetzungen ein — genau wie ein Reisender verfährt, der von Köttern befragt wird. — Selbstverständlich halten wir jede Zeile des am Mittwoch veröffentlichten aufrecht; weil in diesem Blättchen wie gewöhnlich von unwahren Behauptungen gesprochen wird, soll ausnahmsweise, trotzdem der Raum beschränkt ist, noch einiges hinzugefügt werden.

So schwachschweifig der Pländerer des „Vorwärts“ sonst ist — über das gewiß interessante Intermezzo am 18. Januar schweigt er sich in sehr bedenklicher Weise aus, ebenso wie er sich erspart darauf einzugehen, warum der Staatsanwalt auf sein Zeugnis in dem 18. Januar-Prozess kein Gewicht legte. Vielleicht wäre dadurch vermeidet, daß er seinem Polzeiblatte heute schreibt: „... daß die Behörde nun in ihr gegen die vorkommenden Uebertreffe einschreiten werde. „Nunmehr“ heißt bei halbwegs vernünftigen Leuten, daß vordem die Polizei — wir sind ja nicht kompetent das zu entscheiden — ihre Schuldigkeit nicht gethan habe? — Einen Satz finden wir noch in dem heutigen Nagout, benannt: Zum Bierbofott, der uns ganz besonders amüßigt: „An Stoff zur Fällung unseres Blattes hat es uns übrigens noch nie gefehlt, im Gegentheil.“ So schön der Satz an sich ist, so wahr ist er auch; in journalistischen Kreisen wird das Gummischlauchorgan nämlich nicht anders bezeichnet als — man verzeihe den drastischen Ausdruck — der große Müllkasten. Alles, was man sonst nicht „los“ werden kann, wie der technische Ausdruck lautet, begießt das intelligente Blatt aus der Zimmerstraße. — Das Heyn gegen den berüchtigten Berliner „Vokal-Angerer“ hat ebenfalls einen sehr realen Hintergrund; die Rache für die ihm entzogenen fetten Injerate bestimmt einzig und allein das edle Organ des Berliner Gummischlauches in seinem kriecherischen Verhalten gegen die Verbündeten des Ringes sowohl, als in seiner eifersüchtigen Wuth gegen unbenutzer Kontrahenten.

Diese Aktion mag vorläufig genügen.

Einen billigen Trost reden die bürgerlichen Blätter ihren gläubigen Lesern ein, indem sie verkünden, daß am lehrergangenen Sonntag die Biergärten der boykottierten Brauereien alle gut besucht waren, daß also der Bierbofott nicht wirke. Es wurde in den „Reuten“ berichtet, daß selbst die Gärten in den Arbeitervierteln keinen Mangel an Gästen aufzuweisen gehabt haben. Das ist nun richtiges an diesen Verübungstiteln? Daß es in Berlin, einer 1 1/2-Millionenstadt, noch genug Leute giebt, die den Boykott nicht beachten, wissen wir ganz genau und ist von uns nie bestritten worden. Selbst in den so in den Vordergrund gedrängten „Arbeitervierteln“ wohnen sehr viele sogenannte Hausbesitzer, Staats-, Kommunal- und Privatbeamte aller Art, jüngere Handwerkermeister, kleine Geschäftsleute und sonstige Kleinbürger. Was Wunder, daß — besonders an einem Sonntag, wie dem lehrergangenen, wo die Witterung zu einem größeren Ausfluge nicht einladet — die Biergärten der Brauereien gefüllt sind von gedachten Leuten, die mit Kind und Kegel sich in einem solchen Garten setzen und bei einigen Seibeln den Sonntag Nachmittag im Freien und im Grünen nach ihrer Weise angenehm und billig verbringen? Wir wollen selbst zugeben, daß sich unter den Sonntagsgästen der Biergärten auch Arbeiter, wirkliche Arbeiter befinden sollen. Ja, was will denn das besagen? Leider — wir müssen wieder sagen: leider! — sind ja noch nicht alle Berliner Arbeiter Sozialdemokraten, leider giebt es noch Arbeiter aller Parteischattungen. Kann man sich darüber wundern, wenn diese sich durch Boykottirer in Sonntagstimmung zu versehen behneht sind? Und sollten sich unter der sich des Sonntags in den Biergärten der boykottierten Brauereien angeblich „drängenden Volksmenge“ wirklich sogar einige „Kuchgenossen“ befinden, — nun, die machen den Stuhl wahrlich nicht fett. Kläudige Schafe giebt es überall. Der Versuch, durch derartige Rindlichkeiten der sozialdemokratischen Arbeiterschaft ein Bein zu stellen und den Boykott lächerlich zu machen, ist total mißglückt.

Zu den beliebten Ausflugsmitteln der Saalverweigerer, ihre Lokale zu füllen, scheint es zu gehören, sogenannte „Arbeiter-Sommerfeste“ zu arrangiren. So soll am Sonnabend, den 22. Juli, bei Herrn Westphal, „Schwarzer Adler“, Friedrichsberg, unter Mitwirkung des Musikvereins „Frescendo“ ein Sommerfest stattfinden. Dieser Verein stellt sich sonst immer auf den Boden der Arbeiterbewegung; um so mehr ist es zu verwundern, daß er seine Mitwirkung in einem gespernten Lokal zugefagt hat und damit sich zu Neffernwerden benützen läßt. Augen freilich wird es wenig, da die Arbeiter von Friedrichsberg, Stralau, Mummelsburg und Umgegend als brave und konsequente Genossen bekannt sind.

Verichtigung. Herr Gastwirth Wesse, Holzmarktstraße 3, theilt uns beruhigend mit, daß er den Hausdiener nicht deswegen entlassen habe, weil derselbe in seiner Abwesenheit den Gästen mitteltheil habe, daß im betreffenden Lokal noch boykottirtes Bier ausgeschenkt werde, sondern daß die Entlassung lediglich auf speziellen Wunsch des Hausdieners selbst geschah.

Vortschrittliches. Sahen da im Café kürzlich zwei freisinnige Journalisten zusammen mit einigen anderen Liberalen und diskutirten über einen Brief, den ein bekannter freisinniger Parlamentarier geschrieben, worin mit dürren Worten gesagt wird: „Die Verherrlichung auf dem Eisenacher Parteitag (der freisinnigen Volkspartei) ist höchst wahrscheinlich ausgefallen.“ Selbst die freisinnigen Bezirksgruppen waren darob empört — wir erinnern uns aber, daß man schon früher nach dieser Schablone in der freisinnigen Partei gearbeitet hat. Daß Held Eugen wieder dahinter steht, wie vermutet wurde, kann man um so eher annehmen, als dieser große Nездовäherich fast immer unter Ausschluß der Öffentlichkeit spricht. Der „Führer“ wird aber schließlich am besten wissen, warum die Partei keinen Aufstieg mehr vertragen kann.

Zu dem Tode des Anaben-Skelett gehen uns noch folgende Einzelheiten zu: Der Schuhmachermeister Hoffmann hat in seiner durch die Kriminalpolizei erfolgten Vernehmung bezeugt, daß er die bei dem Skelett ausgefundenen Stiefel selbst angefertigt habe und gab als besonderes Merkmal die nicht abgetragenen Sohlen an. Während Hoffmann an ein Verbrechen glaubt, meint die ebenfalls vernommene Ehefrau, daß ihr Sohn infolge eines Unglücksfalles den Tod gefunden habe. Vor allen Dingen muß jetzt ärztlich festgestellt werden, ob der Verwesungsprozess sich so rasch gestaltet haben kann, wie die Annahmen des Hoffmann'schen Ehepaares es voraussehen. Eigentümlich muß es erscheinen, daß den Bruten, als sie das Skelett aus der Grube hoben, aus dem Schädel noch Gehirnmasse entgegenfiel. Die Staatsanwaltschaft hat bis jetzt die Ueberreste des Toten noch nicht zur Beerdigung freigegeben, weil eine eingehende Untersuchung über den Vorfall eingeleitet worden ist.

Der erste Krankheitsfall mit Choleraverdacht ist gestern zur Kenntnis der Behörden gekommen. Der „Volk-Zeitung“ wird darüber folgendes berichtet: Die Frau eines in der Jägerstraße wohnhaften Kaufmanns St. ist gestern Abend von einer Besuchsreise aus Petersburg nach Berlin zurückgekehrt und

unterwegs von heftigen Anwohlfen befallen worden. Der zur Heimkehr berufenen Arzt Dr. N. muß wohl Choleraverdächtige Erscheinungen vorgefunden haben, denn die Kranke ist sofort mittelst Krankenwagens nach dem städtischen Krankenhaus „Noahit“ überführt worden. Die bakteriologische Untersuchung ist zur Stunde zwar noch nicht vollständig beendet, indessen wird uns mitgeteilt, daß der Fall in der That ersterer Natur sein soll. Die Mannschaften der städtischen Desinfektions-Anstalt haben heute früh sofort die Desinfektion der Effekten und der Wohnräume ausgeführt, was natürlich in der Gegend des Falles nicht wenig Aufregung hervorgerufen hat.

Die Denkmäler Berlins über gegenwärtig wieder eine erhöhte Anziehungskraft aus, — nicht auf den Berliner, der sich bekanntlich um die sogenannten Sehenswürdigkeiten Berlins am allerwenigsten kümmert, aber auf die zahlreichen Fremden, die, mit Reisehandbuch und Fernglas bewaffnet, alle hervorragenden Straßen und Plätze der Stadt abklappern, um ihr vom Bader vorgeschriebenes Pensum zu absolviren. Wenn wir sehen wollen, wen man in Berlin bisher eines Denkmals für würdig hielt, müssen wir uns einmal einem solchen Reisenden auf seinem Rundgange durch die Residenz anschließen. Der Löwenanteil fällt natürlich den Männern des Szepters und des Schwertes zu. Hohenzollern aus Bronze oder Stein giebt's in Berlin die schwere Menge. Der Begründer der hohenzollernischen Macht in der Mark Brandenburg, der Kurfürst Friedrich I., für dessen Denkmal auf der Höhe von Friesack der Berliner Stadtsäckel kürzlich um 5000 M. erleichtert werden sollte, ist in Berlin selbst bereits zwei Mal zu sehen, am Rathhaus und am Polizeipräsidium. Der große Kurfürst kann man ebenfalls zwei Mal antaumen, auf der Kurfürstenbrücke und gleichfalls am Polizeipräsidium. Friedrich der Große steht unter den Linden, Friedrich Wilhelm III. im Lustgarten und im Thiergarten, seine Frau im Thiergarten, Friedrich Wilhelm IV. an der Nationalgalerie, der alte Wilhelm am Rathhaus und am Polizeipräsidium, Friedrich III. gleichfalls am Polizeipräsidium. Das macht zusammen acht Personen und zwölf Denkmäler. Standbilder von Feldherren und Staatsmännern zählen wir vier in Berlin. Aus dem Weltkrieg sind aus dem siebenjährigen Kriege: Winterfeldt, Leopold v. Dessau, Keith, Seydlitz, Schwerin, Zieten; aus den Kriegen von 1813—15, in welchen das dumme deutsche Volk seine Fürsten aus französischer Fremdberrschaft befreite, um sich dafür von diesen selbst „vaterländischen“ Fürsten in die drückenden, schimpflichsten Knautschkeitsesseln schlagen zu lassen, stehen auf dem Opernplatz Bücker, Gneisenau, York, Bülow, Scharnhorst. Aus dem Weisigergeschrey stehen ebenfalls zwei vortreffliche Geheunde aus der Reaktion nach 1848, nämlich Brangel und Brandenburg. Auf dem Teufelsberg steht der Freiherr v. Stein. Die Zahl der Standbilder von Potentaten, Feldherren und Ministern übersteigt also das Vierelhundert. Dazu kommen noch sechs andere Denkmäler militärischen Charakters, nämlich die Siegesssäule, das Nationaldenkmal auf dem Kreuzberg, die Friedenssäule auf dem Veste-Alliance-Platz, das National-Kriegerdenkmal im Invalidenpark, die beiden Kriegerdenkmäler im „kleinen Thiergarten“ und am Landwehrgraben; weiter die kriegerischen Gruppen auf der Schloßbrücke, dem Veste-Alliance-Platz, dem Altenplatz u. s. w. Die Männer der Kunst und Wissenschaft sind weniger reichlich mit Denkmälern bedacht worden. Im Thiergarten stehen Goethe und Lessing, vor dem Schauspielhaus Schiller, auf dem Montzouplatz Chamisso, an der Dorothienstraße der Philosoph Hegel, vor der Universität Wilhelm von Humboldt (der sein Denkmal übrigens auch nicht als Gelehrter, sondern als Staatsmann erhielt) und der Naturforscher Alexander von Humboldt, in der Vorhalle des alten Museums die Künstler Rauch, Schadow, Chodowicki, Schinkel, Knobelsdorff, Cornelius und die künstlerischen Winkelmann und Wüller, auf dem Schinkelplatz Schinkel. Reuthe (den man wiederum mit größerem Rechte den Staatsmännern als dem Gelehrten zurechnen muß) und der Landwirth Lhaer. Die Ketzle Gräfe und Wilm haben Denkmäler an der Choritee beim am Kranzenhause „Bethanien“, der „Turnvater“ Jahn in der Hagensbrücke, der Gründer des Steinbruchs Senesfelder an der Schönhauser Allee. Im ganzen zählen wir zweiundzwanzig Standbilder von Männern der Kunst und Wissenschaft und vierundzwanzig von Militärs. Die öffentlichen Denkmäler Berlins sind also ungleichmäßig. Die öffentlichen Denkmäler Berlins sind also ungleichmäßig. Die öffentlichen Denkmäler Berlins sind also ungleichmäßig. Die öffentlichen Denkmäler Berlins sind also ungleichmäßig.

Eine Sammelstelle für abgetragene Kleidungsstücke und gebrauchte Wäsche ist das „Neueste“ auf dem Gebiete der „praktischen Humanität.“ Ein bekannter „Böhlthätigkeits-“ Sportler macht in seinem Blättchen den Vorschlag, eine solche Einrichtung in großem Maßstabe ins Leben zu rufen und damit eine Art Konzentration- und Zentralisations-Punkt praktischen Wohlthuns zu schaffen. Gleichzeitig weiß ein anderes Blatt zu ergehen, daß bereits ein Komitee zur Begründung einer solchen Sammelstelle in der Bildung begriffen sei. Dieses Blatt weist auch darauf hin, daß die Idee eigentlich nicht neu sei, da es ja schon in verschiedenen Wohlthätigkeits-Vereinen üblich sei, getragene Kleidung zu sammeln und zu vertheilen. Das trifft zu. Aber wir möchten das verebliche Komitee und die Hilfe leistende bürgerliche Presse darauf aufmerksam machen, daß auf dem Gebiete der „Böhlthätigkeit“ bisher überhaupt noch nichts Neues geschaffen worden ist und auch von der bürgerlichen Gesellschaft niemals geschaffen werden wird. Es wird auf diesen Gebiete immer noch ein und derselben Schablone gearbeitet. Die ganze „Böhlthätigkeit“ läuft darauf hinaus, daß der beschlossene Klasse mit herablassender Gönnermnie zugeschoben wird, was von dem Tische des Besitzenden abfällt. Nur an dem Tische selber mitleiden — das dürfen sie nicht, die Beschloßen, das wäre ja wider die „göttliche“ Weltordnung. Man hat dabei natürlich nicht bloß an das Essen zu denken, sondern überhaupt an alle Bedürfnisse, deren Verriedigung zu einem wirklich menschenwürdigen Leben notwendig ist. Die abgetragenen Kleider und die gebrauchte Wäsche sind eine Art Symbol. „Dem Proletariate der Abfall“ heißt der Grundsatz der Bourgeoise. Was für die beschlossene Klasse schon längst nicht mehr gut genug ist, — für die beschloßen ist es noch beinahe zu gut. Das gilt selbst von der Verriedigung der edelsten Bedürfnisse. Was die beschloßen Klasse für die Bildung und geistige Erholung des niederen Volkes thut, was sie dem Proletariate von Wissenschaft und Kunst mitzutheilen für gut findet, das ist minderwertige Waare und steht ungefähr auf gleicher Stufe mit — nun eben mit abgetragenen Kleidern und gebrauchter Wäsche. Selbstverständlich wird niemand bestreiten, daß das Minderwertige, namentlich wenn es sich um Nahrung, Kleidung und Wohnung, um die drei nothwendigsten Bedürfnisse handelt, immer noch besser ist als garnichts. Die Armenpflegs-Anstalten gewährt dem Bedürftigen eine bescheidene Suppe, die Ayle ein leidliches

Nachtquartier, und die Sammelstelle für Kleidung und Wäsche kann manchen die Mittel bieten, sich wieder in einen halbwegs „anständigen“ Menschen zu verwandeln — der Bourgeoise gilt ja nur der gut gekleidete Mensch als anständig — und auf diese Weise eher Arbeit zu bekommen. Das ist alles sehr wahr. Aber es gehört eine ganz gehörige Portion Dummheit dazu, von dem Proletariate zu verlangen, daß es sich mit diesen und ähnlichen Prosemen, wozu auch alle „gemeinnützigen“ Bestrebungen und vor allen Dingen die gesamte staatliche „Sozialreform“ gehört, zu fiedeln giebt. Die Bourgeoise weiß sehr wohl, warum sie so sehr über die „Böhlthätigkeit“ des Proletariats schimpft, die trotz aller „neuen Ideen“ auf dem Gebiete der „Böhlthätigkeit“, „Gemeinnützigkeit“ und „Sozialreform“ nicht nachlassen will. Diese „Böhlthätigkeit“ verhindert nämlich, daß der „soziale Friede“ vor einer wirklichen Beendigung des sozialen Krieges geschlossen und durch eine noch schlimmere Knebelung des Proletariats besiegelt wird.

Von dem Eitelkeitsverbrechen, das am hellen lichten Tage bei Friedenau ausgeführt versucht wurde, werden jetzt noch folgende Einzelheiten bekannt:

Das Dienstmädchen Elisabeth Röll, aus Kassel gebürtig, geht jeden Tag mit dem vierjährigen Töchterchen ihres Dienstherrn, des Dr. Vogel in Friedenau, Bielandstr. 14, und dem sechsjährigen Söhnchen des Verlagsbuchhändlers Worms durch die Lauterstraße nach dem Birkenwäldchen spazieren. So geschah es auch am Dienstag Vormittag gegen 11 1/2 Uhr. Auf Wunsch der Kinder schlug die Röll diesmal einen Feldweg links von der Seestraße ein. Als sie auf dem Wege auf einem mit einer Dornenhecke umgebenen Grundstücke einen Brunnen sah, wollte sie den Kindern die Hände waschen, ging aber auf die Straße zurück, da der Brunnen trocken war. Die Kinder ergaben sich nun allerhand Spielen, während die Röll, von ihrer Hälstarbeit aufsehend, einem vorüberfahrenden Zuge nachschaute. Plötzlich sah sie einen Kerl neben sich stehen, der sie mit rollenden Augen anblickte und durch seinen Blick allein ihr eine entsetzliche Angst einflößte. In ihrem Schrecken fragte sie den Menschen, um ihn los zu werden, was die Uhr sei. Der Kerl erwiderte: Die Uhr weiß ich nicht, aber — dabei fasste er mit der rechten Hand, die er vorher in der Tasche gehabt hatte, während er mit der linken einen Strohhalm in den Mund hielt, das Mädchen an die Kehle, so daß die Brosche und ein Kragenknopf absprangen, warf es neben der Dornenhecke auf den Boden, schlug ihm zwei Mal mit der rechten Faust auf die Brust und kniete dann auf dem Leibe der Unglücklichen. Das Mädchen war nicht fähig, auch nur einen Laut von sich zu geben, dann aber raffte es in der Todesangst seine ganze Kraft zusammen und wälzte den Kerl von sich ab. Nach sprang dann die Ueberfallene auf, stellte sich vor den Anhold hin und bat ihn scheinlich, sie nicht unglücklich zu machen, da sie ganz allein in der Welt stehe. Der rohen Bärchen richtete kein Fieber. Er erwiderte nicht eine Silbe, sondern warf sich in demselben Augenblicke von neuem mit aller Kraft auf sein Opfer. Verzweifelt setzte sich das Mädchen abermals zur Wehre, aber bald begannen seine Kräfte zu erlahmen, und es wäre um es gekommen gewesen, wenn nicht im letzten Augenblicke Hilfe gekommen wäre. Das Mädchen hatte die Stimme wiedergewunden und aus Verbestärken um Hilfe geschrien. Auf einer Spazierfahrt begriffen, kam die Frau Gastwirth Schramm aus dem See-Restaurant in Begleitung ihrer Schwiegermutter des Weges gefahren und hatte den Kampf zwischen dem Attentäter und seinem Opfer bemerkt. Aber auch der Anhold hatte das nabende Gefährt wahrgenommen. In demselben Augenblicke, als sein Opfer alle Hoffnung aufgeben wollte, sprang er auf, ergriff seinen Hut und lief querüber von dem Ueberfallenen eilte mit dem schreienden Kindern nach Hause. Die unerschrockene Frau Schramm aber setzte mit ihrem Gefährt auf Feldwegen dem Strolche nach, der nach Steglitz zu über die Felder zu entkommen suchte. Ihre Rufe: „Halte ihn, halte ihn!“ vernahmen zuerst Arbeiterinnen in der Mehlschen Gärtnerei; diese nahmen sie auf und alarmirten zwei arbeitslose Maurer, die das Weges daher kamen und nun die Verfolgung des Strolches aufnahmen. An der Dablemer Chaussee, wo diese die Steglitzer Chaussee schneidet, fanden zwei Kutscher, die eben aus der Schlucht dort herausfahren, den Flüchtling und die Verfolger, die schreiend hinter ihm herliefen. Nach entschlossen ließen sie dem Verfolgten in den Weg und brachten ihn zum Stehen. Dann ergriffen ihn die Männer und brachten ihn in das Amtsgebäude zu Steglitz. Dr. Vogel hatte mittlerweile die Polizei von Schöneberg benachrichtigt. Als das überfallene Mädchen in das dortige Amts-Bureau kam, um den Vorgang darzustellen, lief schon von Steglitz die telephonische Mitteilung ein, daß der Attentäter gefasst sei. Das Mädchen ging sofort nach Steglitz und rekonozitierte dem festgenommenen, der trotz der bestimmtesten Bekundungen der Ueberfallenen zu leugnen wagte. Wie heftig der Kampf zwischen dem Attentäter und dem Opfer gewesen ist, geht daraus hervor, daß dem Mädchen die rechte Wade und die Arme zertrübt sind und eine starke leinene Schürze vollständig zerissen ist.

Im Müggelsee wurden am Mittwoch Vormittag unweit der Rahmsdorfer Mühle die Leichen von drei Personen dicht bei einander auf den Wellen treibend aufgefunden und in Rahmsdorf gelandet. Die Verstorbenen sind ein 34jähriger, aufgebend vom Arbeiterstande angehöriger Mann, eine etwa 25 Jahre alte Frau und ein ca. 20-jähriges Mädchen, welches die Frau noch im Tode so krausphast umklammert hielt, daß ihr die leinene Leiche nur unter Anwendung großer Gewalt entrisren werden konnte. Bei dem Manne wurde eine Visitenkarte auf den Namen Hermann Rixten, Berlin lautend gefunden.

Nachdem die Kunde von dem Funde sich verbreitet hatte, erschien auf dem Amtsgericht in Köpenick ein Mann, welcher sich als der Schiffer Friedrich aus Hespensleufe bezeichnete und angab, daß die im Wasser ausgefundenen beiden weiblichen Leichen diejenigen seiner Frau und Tochter seien. Nach den Angaben des Schiffers wäre seine Frau am Sonnabend Abend, aus dem Rahmsdorfer See kommend, nach dem am dortigen Ufer ankermenden Kahn sich begeben wollte, von dem Bootsbreite aus ins Wasser gefallen und mit dem Kinde sofort durch die Wellen unter den Kahn getrieben, so daß alle Rettungsversuche sich als vergeblich erwiesen hätten. Hiernach würde die zuvor erwähnte männliche Leiche mit den beiden weiblichen nicht in Verbindung zu bringen sein.

Eine brutale Szene spielte sich vor einigen Tagen, Abends gegen 11 Uhr, auf dem Troscheln-Halteplatz vor dem Sittener Bahnhofe ab. Es erschien dort ein angetrunkenener Mann, der bald von einem Unbekannten gehängt wurde. Schleichlich ging dieser soweit, den Betrunklenen umstoszen und mit Fäßen zu treten. Dann entfernte sich der Thäter, und die Polizei mußte den aufeinander schwer verletzten Mann nach einem Krankenhause bringen lassen. Hier starb er in der Nacht zum Mittwoch. Als Todesursache gaden die Kräfte an Bauchfellentzündung, Hervorragung des Darms und der Blase durch Fußtritte. Die Staatsanwaltschaft hat gestern die Leiche mit Befehl besetzen lassen, und die Polizei jahndet jetzt auf den Thäter. In dem Tode ist der 31-jährige Arbeiter Ernst Müller aus der Müllersstraße 31 seliggestellt worden.

Durch Ueberfahren getödtet wurde heute früh um 7 Uhr der 65 Jahre alte Streckarbeiter Schilling auf der Wanneseebahn etwa 800 Meter von der Station Steglitz entfernt. Das Trittbrett eines von Zehlendorf kommenden Vorortzuges saß Schilling so unglücklich, daß er unter die Räder geschleudert wurde. Schwerverletzt wurde der Uebergefallene nach einem Krankenhause gebracht, gab aber schon während des Transportes seinen Geist auf. Ein Sohn des Verunglückten, der auf der Strecke Vorarbeiter ist, mußte mit eigenen Augen das schauerliche Unglück ansehen, ohne seinem Vater helfen zu können.

Polizeibericht. In der Nacht zum 18. d. M. verunglückte ein Schuhmann, indem er bei der Verfolgung eines Mannes

In der Nähe des Goethe-Denkmal hinke und dabei eine Zer-
 reißung der Muskeln am linken Fuße erlitt. — Am 19. d. M.
 wurde früh ein Handwerker in seiner Wohnung, in der Großen
 Frankfurterstraße, erhängt vorgefunden. — Zu derselben
 Zeit wurde ein Arbeiter in seiner Wohnung, in der
 Breitenauer Allee, bewußtlos im Bette liegend vorgefunden.
 Allem Anschein nach hat er in selbstmörderischer Absicht
 Morphinium eingenommen. Er wurde nach dem Krankenhau-
 se gebracht. — Nachmittags wurde vor dem Grundstück
 Grüner Weg 84 ein fünfjähriger Knabe durch einen Geschäfts-
 wagen überfahren und so schwer verletzt, daß er bald darauf
 starb. — Ein mit dem Abbruch einer Mauer auf dem Grundstück
 Leipzigerstr. 15 beschäftigter Arbeiter wurde durch einen herab-
 fallenden Mauerstein nicht unerheblich am Kopfe verletzt. —
 Nachmittags wurden auf dem Vorboden des Hauses Große
 Frankfurterstr. 96 — und in der Nacht zum 19. d. Mts. im Ge-
 bäck auf dem Dönhofsplatz die Leichen zweier neugeborenen
 Kinder gefunden. — Im Laufe des Tages wurde die Feuerwehr
 dreimal zu unbedeutenden Feuern gerufen.

Witterungsübersicht vom 19. Juli 1894.

Stationen.	Barometer- stand in mm, reduziert auf 760 mm Hg.	Windrichtung.	Windstärke (Stufen 1-12)	Wetter.	Temperatur (nach Celsius) 90 F.
Swinemünde.	751	WSW	4	wollig	16
Hamburg.	751	WSW	7	bedeckt	14
Berlin.	753	WSW	4	wollig	17
Wiesbaden.	757	SW	4	halb bedeckt	14
München.	760	SW	3	wollig	15
Wien.	757	SW	2	bedeckt	15
Saparanda.	749	W	2	bedeckt	16
Petersburg.	—	—	—	—	—
Cort.	760	WSW	3	heiter	14
Aberdeen.	758	WSW	4	wollig	12
Paris.	760	SW	2	wollig	14

Witterung in Deutschland am 19. Juli, 8 Uhr Morgens.
 Der Luftdruck hat seit gestern in ganz Deutschland weiter
 abgenommen. Auch heute herrscht in allen Landesstücken be-
 wölhter Himmel vor, doch haben die Niederschläge sich ver-
 mindert. Im Nordseebiete treten die südwestlichen und west-
 lichen Winde heute früh sehr heftig auf. Die Temperatur ist
 überall noch etwas gesunken; im Westen liegt dieselbe am
 Morgen größtentheils unter 15 Grad und erreicht auch im Nord-
 osten nur 17 Grad Celsius.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 20. Juli 1894.
 Ziemlich kühles, zeitweise heiteres, vorherrschend wolliges
 Wetter mit etwas Regen und mäßigen bis frischen westlichen
 Winden.
 Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Beitrag.

Befragung. Ein Angeklagter war der Befragung be-
 schuldigt, weil er einem Wachtposten, den er beleidigt und
 ihn festgenommen hatte, durch Anbieten von 5 M. hatte be-
 stimmen wollen, ihn laufen zu lassen. Die Strafkammer hatte
 den Angeklagten freigesprochen mit der Begründung, daß der
 Posten nicht zum Unterlassen einer dienstpflichtgemäßen Hand-
 lung bestimmt werden sollte. Auf die Revision des Staats-
 anwalts hob das Reichsgericht das freisprechende Erkenntnis auf,
 indem es nach der „Juristischen Wochenschrift“ folgendes aus-
 sprach: In den Fällen des § 2 des preussischen Gesetzes zum Schutze der
 persönlichen Freiheit vom 12. Februar 1850 gebietet das Gesetz
 nicht die Festnahme, sondern läßt sie zu, darüber aber, ob
 von dieser Befugnis Gebrauch zu machen ist, haben die Beamten
 und Wachmannschaften nach Prüfung aller Umstände des Einzel-
 falles Beschluß zu fassen und dabei in erster Linie die Interessen
 der öffentlichen Ruhe und Sicherheit und die Bedeutung der
 Straftat in Betracht zu ziehen, deren Festzunehmende sich
 schuldig oder verdächtig gemacht hat. Hieran kann auch der
 Umstand nichts ändern, daß die Beamten und Wachmannschaften
 in Ausübung ihres Berufs von der Person, deren Festnahme in
 Frage steht, selbst beleidigt sind, denn die strafrechtliche Ver-
 folgung hängt nicht allein von ihrem Willen ab. Demnach
 haben weder die Polizeibeamten noch die Wachmann-
 schaften nach bloßer Willkür über die Freilassung
 festgenommener Personen zu befinden. Allerdings sind die
 Polizeibeamten zur Freilassung berechtigt und verpflichtet,
 wenn sie sich nachträglich überzeugen, daß die Festnahme von
 vornherein auf einem thatsächlichen oder rechtlichen Mißverständ-
 nisse beruht. Dagegen ist den Wachen in § 12 der durch Aller-
 höchste Ordre vom 29. Januar 1881 genehmigten Instruktion
 aufgegeben, alle festgenommenen Personen nach dem nächsten
 Wachtlokal zu bringen und dort Meldung zu erstatten. Regelmä-
 ßig steht danach den Wachtposten nicht die Befugnis zu, aus-

eigener Machtvollkommenheit festgenommene Personen zu
 entlassen. Ob nicht eine Ausnahme für besondere Fälle
 zugelassen ist, in denen der Posten einen offenen
 Willkür als solchen erkennt, kann hier dahin gestellt
 bleiben, da ein derartiger Fall nicht in Frage steht. Nach der
 Sachdarstellung des angeführten Urtheils sollte der Wacht-
 posten durch die angebotenen drei Mark dazu bestimmt werden,
 seine Entlassung nicht nach seiner gewissenhaftesten Überzeugung,
 sondern mit Rücksicht auf den ihm gebotenen persönlichen Vorteil
 zu fassen. Danach hat der Posten zu einer Handlung, die eine
 Verletzung seiner Dienstpflicht enthält, bestimmt werden sollen.
 Die entgegengesetzte Annahme des ersten Richters beruht auf
 irriger Rechtsauffassung.

**Die für das Schankgewerbe so wichtige Frage, welche
 Uhr für den Lokalinhaber bei Beobachtung der Polizeistunde
 maßgebend ist, kam in einer Verhandlung zur Sprache, welche
 am Mittwoch vor der Berufsstaatskammer des Landgerichts I
 stattfand.** Der Schankwirth Oswald Scholz war vom Schöff-
 engericht wegen Uebertretung der Polizeistunde zu einer Mark
 Geldstrafe verurtheilt worden, weil er nach der Befragung des
 Schuttmannes, der ihn zur Anzeige brachte, eines Abends noch
 um 11 Uhr 20 Minuten in seinem Lokale Gäste
 geduldet hatte. Der Schuttmann behauptete, daß er
 vor seinem Weggange vom Polizeibureau seine Uhr
 nach der Normaluhr geeicht habe, wie es alle Schenkeleute thun
 müßten, welche des Abends ihre Revisionsgänge anzutreten
 hätten. Dagegen behaupteten die übrigen Zeugen glaubhaft und
 übereinstimmend, daß in dem Augenblick, als der Schuttmann in
 das Lokal getreten sei, die Uhr im Lokal 11 Uhr 12 Minuten
 gezeigt habe. Diese Uhr stimmte mit der gegenüber dem Lokal
 angebrachten Schuluhr überein, wovon sich insbesondere der
 eine Zeuge an dem fraglichen Abend dadurch über-
 zeugt habe, daß er zufällig, als die Schuluhr elf
 schlug, nach der Lokaluhr gesehen habe, nach der es eben-
 falls spät war. Der erste Richter hatte die Uhr des Schuttmannes für
 maßgebend gehalten. Anders die Berufsstaatskammer, welche
 nach dem Antrage des Verteidigers, Rechtsanwalts Leopold
 Meyer, auf Freisprechung erkannte. Die Schuluhr sei eine
 öffentliche Uhr, von der Jedermann annehmen befaßt sei, daß
 sie völlig richtig gehe. Wenn der Angeklagte daher seine Uhr
 nach dieser geeicht und darauf gehalten habe, daß sie über-
 einstimmend mit dieser öffentlichen Uhr ging, so habe
 er Alles gethan, was er nach Lage der Sache zu
 thun im Stande war. Es treffe ihn daher nicht
 einmal der Vorwurf der Fahrlässigkeit. Wenn an dem fraglichen
 Tage die Schuluhr nicht die richtige Zeit angezeigte habe und
 der Angeklagte, dies nicht wissend, seine Uhr nach derselben stellte,
 so befand er sich in einem thatsächlichen Irrthum, für den er
 strafrechtlich nicht verantwortlich gemacht werden könne. Die
 Polizeistunde des Angeklagten sei auf 11 Uhr festgesetzt und
 stehe ihm thatsächlich noch eine Räumungsfrist von 15 Minuten zu.

**Den Versuch, den „wilden Mann“ zu spielen, unter-
 nahm heute der Arbeiter Ernst Robert Paul Jeschke, welcher
 aus dem Moabitteir Festungsgang des ersten Ferien-Strafkammer
 am Landgericht II vorgeführt wurde.** Der 23jährige Angeklagte
 ist trotz seiner Jugend bereits zweimal mit Gefängnis und vier-
 mal mit Zuchthaus bestraft und hat gegenwärtig noch fünf
 Jahre Zuchthaus zu verbüßen. Heute war er beschuldigt, im
 September vorigen Jahres mehrere Einbrüche in Malchow und
 Weipensee verübt zu haben. Auf der Anklagebank saß der
 Angeklagte stier vor sich hin, verzog die Gesichtsmuskeln
 in schrecklicher Weise und erwiderte auf jede Frage des Vor-
 sitzenden stereotyp: „Weiß nicht, weiß nicht.“ Da die Verstellung
 gar zu durchsichtig ausfiel, nahm der Gerichtshof gar keine Rück-
 sicht darauf, der Vorlesende bemerkte vielmehr, daß der Angeklagte
 stark im Irrthum sei, wenn er glaube, aus seinem Verhalten
 Vorteil zu ziehen, er könne damit nur eine Strafschärfung er-
 zielen. Die Beweisnahme sprach für die Schuld des Ange-
 klagten, und das Urtheil lautete zufällig auf vier Jahre
 Zuchthaus, so daß der Angeklagte insgesammt noch neun
 Jahre zu verbüßen hat.

**Ein gefährlicher Kinderfreund stand heute in der Person
 des Vierhändlers Gustav Winkler aus Spandau vor der ersten
 Ferien-Strafkammer am Landgericht II.** Am 27. Februar d. J.
 lockte der Angeklagte ein achtjähriges Mädchen, welches aus der
 Schule kam, in einen Hausflur, und verübte an demselben ein
 Verbrechen, an dessen Folgen das Kind 14 Tage krank darnieder-
 lag. Der Angeklagte bestritt seine Schuld und behauptete, er sei
 ein großer Kinderfreund und habe mit dem kleinen Mädchen nur
 gecherzt. Da er aber den Versuch gemacht hat, durch
 Anerbieten von Geld den Vater zu bestimmen, von einer Anzeige
 abzusehen, so hatte der Gerichtshof keinen Zweifel an seiner
 Schuld und erkannte demgemäß auf sieben Monate Ge-
 fängnis.

Vermischtes.

Ein Expropriateur. Anlässlich des großen Eisenbahn-
 arbeiter-Streiks in Amerika veröffentlichte W. W. Hays in der
 „Neuen Züricher Zeitung“ Stützen über nordamerikanische
 Millionäre. Aus der dem Besitzer des hochgelegenen Riesenbazar

in Chicago, Marshall Field, gewidmeten haben wir folgende
 Stellen hervor: Marshall Field begann im kleinen und machte
 Schritt auf den Geschmack des Publikums. Er sah, daß die
 kleineren Läden mit diesem oder jenem Artikel Erfolg hatten, so hatte
 er im Ru sein Geschäft um ein neues Departement erweitert, in
 welchem er diesen populären Artikel zum Kostenpreise ver-
 kaufte. Da fielen denn die kleinen Geschäfte am
 wie der Spah unter dem Cylinder der Luftpumpe.

So ging es Geschäftszweig um Geschäftszweig, heute Hand-
 schuhe, morgen Messerwaren, übermorgen Parfümerie, dann
 Federwaren, Teppiche, Möbel u. s. w. Das war alles „legi-
 times“ Geschäft, so legitim wie der Schind, mit
 dem sich der Balfisch 500 Härtinge genehmigt.
 Da heißt es eben: mors tua vita mea (Dem Tod ist mein
 Leben), oder, wie der Amerikaner sagt: every one for
 himself and the devil take the hindmost. (Jeder
 für sich und der Teufel hole den letzten.) Die Zeit
 für den großen Bazar war in Chicago gekommen.
 Bald wurde der Riesenladen nicht nur, weil man dort billiger
 kaufte als anderswo, der Lieblingsladen, er wurde auch die
 Art Lebenswürdigkeit, die am besten durch das französische
 Wort bonheur des dames ausgedrückt wird. Da, inmitten von
 Bergen der reizenden Leberkäseleiten, die sie so schwer ent-
 behren können, fühlen sich die Frauengimmern wie im Paradiese,
 ja wie in einer ganzen Reihenfolge von Paradiesen; denn jedes
 Stöckwerk, in welches die behenden Fußgänger die Besucher mehr
 hinaufblasen als hinauffahren, offenbart neue Herrlichkeiten.
 Das eine enthält eine Welt von Seide, das andere von
 Sammet und so geht es weiter. Wer wird sich da in
 den kleinen Läden herumströmen, wo es nichts
 zu sehen giebt, wo die Auswahl klein ist und
 die Preise ein gutes Theil höher als in dem
 Zauberpalaste von Marshall Field? So sieht man
 und starben den taufenden dieser kleinen Läden
 dahin, damit der Polyp „Groschmillionär“ fett
 werden und mit ihnen siechte und starb der
 Mittelstand, dessen Vertreter froh waren, in
 dem neuen Riesenbazar als Verkäufer ein
 Pöckchen zu finden.

Herrn Baare übertrifft Marshall Field in Sachen der
 Steuereinschätzung noch. Der persönliche Besitz dieses Handels-
 fürsten ist auf 80 400 M. eingeschätzt. Darunter figuriren sechs
 Pferde jedes auf 80 Mark geschätzt und sechs Kutschen,
 von denen der Steuerunternehmer unter Eid versichert, daß keine
 derselben über 121 Mark werth sei. Das Piano, das er
 im Hause Field gefunden, war nicht mehr werth als 630 Mark.
 Das muß wohl dem Ratscher des Nabobs gehören und nur aus
 Versehen im Salon seines Gebietes gestanden haben, denn schon
 ein gewöhnlicher Stuhl einer guten Firma kostet ca. 4200 M.
 im Lande der Freien. Dabei hat Herr Field eine Gemälde-
 galerie, in welcher die Namen Corot, Millet und Leniers glänzend
 vertreten sind. Der Leser glaube übrigens nicht, daß sich der
 Chicagoer Millionär seine Steuerfreiheit durch Weineid sichert.
 Zum Ablegen von Weineiden hält er sich für seine
 Steuereinschätze und bezahlt ihn für seine
 Mühe. Er sagt zu ihm einfach: Machen Sie Ihre Schätzung,
 wir werden dann die Sache arrangiren. Der Herr Assessor
 weiß, was das heißt. Er weiß, daß der reiche Mann zu
 den Kosten seiner Wahl beigesteuert hat, er hofft auf Wieder-
 mah und erneuerten Bestand. Auch erwartet er sich ein solides
 Trinkgeld in harten Dollars, und das bleibt auch nicht aus.
 Und so kommt es, daß die Goldblutpferde dieser armen Willkäre
 nicht mehr werth sind als 80 M. und ihre wunderbaren Kutschen
 121 M. Selbst in bezug auf Geschmeide sind die Herren von
 der rührendsten Bescheidenheit. So besitzt der vielfache Millionär
 Dr. Cormick, der ganz Amerika mit Entschlafmaschinen seiner Er-
 findung versorgt, drei Taschenuhren, deren keine über 188 M.
 werth ist.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adressen (Zwei Buchstaben oder eine Zahl)
 anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.
G. S. 17. Sprechen Sie uns täglich 12 und 1 Uhr vor.
R. W. 13. 1. In Ihren nur mündlich ausgebrachten
 Worten liegt keine Bürgerpflichtverpflichtung; Sie haben nicht,
 ein Gläubiger ist nicht gezwungen, sich mit Ratenzahlungen zu
 begnügen.
Alter Abonnent. Nach Ankuft in Deutschland kann er
 bestraft werden.
J. 2 Cyser. Es schmeckt mir. Es kostet mir (es löse
 mich, ist eben so richtig). Kommt zu mir.
W. 3. Bei Objekten unter 100 M. ist Berufung gegen
 ein Urtheil des Gewerbegerichts nicht zulässig. — Ihre „Ber-
 richtigung“ bestätigt ja nur unsere Angaben.
B. 11. 1. Die betreffende Kasse ist dem letzten
 Jahresbericht nach zu schließen, gut fundirt. 2. Wir kennen
 keine — außer die Ortskrankenkassen.

Briefkasten der Expedition.

Ch. r. IV. Ihr Abonnement geht bis 1. September dieses
 Jahres.

Für den Inhalt der Anzeigen über-
 nimmt die Redaktion dem Publikum
 gegenüber keinerlei Verantwortung

National-Theater.
 Große Frankfurterstr. 132.
 Novität! Novität!
Ein Fest auf der Bastille.
 Schauspiel in 8 Akten von F. Feld
 Regie: Max Samst.

Das i. g. l. Polizeipräsidium hat mit
 die öffentliche Aufführung des Schau-
 spiels „Ein Fest auf der Bastille“ nur
 mit der ausdrücklichen Bemerkung ge-
 statet — daß, falls Theaterbesucher
 sich bei den in dem Stücke zahlreich
 enthaltenen revolutionären Schlag-
 wörtern zu lärmenden Kundgebungen
 politischer Tendenz sollten hinreißen
 lassen, die Wiederholung der Auffü-
 hrung alsbald untersagt wird. — Ich
 bitte daher das vereehrte Publikum,
 sich während der Aufführung des
 Stückes jeder lärmenden Kundgebung
 zu enthalten, da sonst die weiteren
 Aufführungen in Frage gestellt sind.

Kasseneröffnung 7^{1/2} Uhr. Anfang 7^{3/4} Uhr.
 Im Garten: **Großes Konzert.**
 Auf der Sommerbühne: Aufführung
 von Pöffen und Lustspielen, sowie
 Aufstufen von Spezialitäten ersten
 Ranges.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Theater.
 Freitag, den 20. Juli.

Helles Alliance-Theater. Alessandro
 Straballa.

Berliner Theater. Serpentine.
 Alexanderplatz-Theater. Ge-
 spensier.

National-Theater. Ein Fest auf
 der Bastille.

Apollo-Theater. Spezialitäten-
 Vorstellung.

Kaufmann's Varietés. Spezialitäten-
 Vortheilung.

Parodie-Theater. Spezialitäten-
 Vorstellung.

**Castan's
 Panoptikum.**
 Hawaische
 Königs-Tänzerinnen.
 Das schwerste Ehepaar der Welt.

Verein zur Wahrung der Inter-
 essen der Gast- und Schankwirths
 Berlins und Umgegend.
 Den Mitgliedern zur Nachricht, daß
 der Kollege

Scholz,
 Liebenwalderstr. 20, am 17. d. M.
 plötzlich verstorben ist.
 Die Beerdigung findet am 20. d. M.,
 Nachm. punkt 4 Uhr von der Beichen-
 halle des Nazareth-Kirchhofes, Daldorfer-
 straße aus statt.

Um zahlreiche Betheiligung seitens
 des Vereins bittet
 Der Vorstand.
 180/2 J. A.: B. Lorenz.

Codes-Nachricht.
 Sozialdemokratischer Wahlverein
 für den 1. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
 Unser Mitglied, der Restaurateur
Carl Scholz
 Liebenwalderstr. 20
 ist plötzlich am Gehirn Schlag verstorben.
 Die Beerdigung findet heute Freitag,
 Nachmittags 4 Uhr, von der Beichenhale
 des Nazareth-Kirchhofes, Daldorfer
 Chaussee, aus statt.
 Der Vorstand.

Zur Nachricht.
 Am 17. Juli verstarb am Gehirn-
 schlag mein lieber Mann der Restaurateur
Carl Scholz,
 Liebenwalderstr. 20. Die Beerdigung
 findet am Freitag Nachmittags 4 Uhr
 von der Beichenhale des Neuen Naza-
 reth-Kirchhofes, Daldorfer Chaussee aus
 statt. Die trauernde Wittwe
 186/6 Marie Scholz.

Am 17. d. Mts., Abends 9^{1/2} Uhr,
 ist mein lieber Mann, unser Vater und
 Schwiegervater, der Schneidermeister
Franz Schulz
 nach kurzem aber schwerem Krankenlager
 verstorben.
 Die Beerdigung findet am Sonntag,
 Nachm. 2 Uhr, vom Krankenhaus am
 Friedrichsbain nach dem Andreas-Kirch-
 hof in Wilhelmstrasse statt. 186/5b

Allen Verwandten u. Bekannten zur
 Nachricht, daß meine Mutter am Sonn-
 abend, den 21. d. M., 5^{1/2} Uhr auf
 den Thomas-Kirchhof zur letzten Ruhe
 getragen wird. 186/5b
 A. Rosfeld.

Dankagung.
 Allen Freunden und Bekannten, welche
 meinem lieben Mann die letzte Ehre er-
 wiesen haben, insbesondere den Herren
 Meistern und Kollegen, sowie den Herren
 Sängern der Firma Julius Fink,
 meinen herzlichsten Dank. 186/5b
 Wwe. Wörpel geb. Seberd.

Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesell-
 schaft sucht für Berlin u. die Provinz
 thätige Haupt- u. Spezial-Agenten.
 Hohe fortlaufende Bezüge event. auch
 festes Gehalt werden zugesichert.
 Offerten unter O. P. 2 nimmt die
 Expedition entgegen. 219/L*

Achtung!
 Alle diejenigen, welche noch im Be-
 sitze von Sammelbüchern und Geldern für
 die ausgeperrten Bankgelder sind,
 werden aufgefordert, sich zur Abrechnung
 bei mir einzufinden, widrigensfalls die
 selben veräußert werden.
 R. Gürtler,
 Grünauerstraße Nr. 26,
 186/5b 2. Querweg 8 Tr.

Kein boykottirtes Bier!
 Vereinszimmer mit Piano ist zu
 vergeben. Appelt, Bülowstr. 7. 187/5b

Arbeiter-Bildungsschule
General-Versammlung
 am Freitag, 20. Juli, Ab. 8^{1/2} Uhr, Neue Friedrichstr. 44
 (gegenüber der Rosenstraße).

Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Dr. Lux. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Be-
 richt des Kassiers. 4. Bericht der Revisoren. 5. Diverse Mittheilungen.
 Die Mitglieder werden ersucht, recht früh und zahlreich zu erscheinen.
 Neue Mitglieder werden nach der Eröffnung der Versammlung auf-
 genommen. — Mitgliedsbücher sind mitzubringen.
 Der Vorstand.

„Verein für volksthümlige Kunst“
 (Mitglied des Bundes der geselligen Arbeitervereine).

7. Vortragsabend: **Der Volksfeind** von H. Ibsen,
 am 21. Juli, Abends präz. 9 Uhr, bei Herrn Säger,
 Grüner Weg 29. 108/4

Nachdem: **Tanzkränzchen.** — Gäste willkommen.
 Der Garten ist geöffnet. Der Vorstand.

Achtung, Gastwirthe!

Am Freitag, den 20. d. M., Nachmittags 4½ Uhr, im Lokal „Elysium“, Landsberger Allee 40/41

Große öffentliche Versammlung sämtl. Gast- und Schankwirthe Berlins und Umgeg.

Tages-Ordnung:

Der gegenwärtige Stand des Bierbojkotts und das Verhalten des Brauer-Ringes gegenüber den von dem Verband des Gastwirthvereins Berlins und Umgegend angebahnten Einigungsverhandlungen, und wie bringen wir den Bierbojkott zur schnellen, für die Gastwirthe günstigen Entscheidung. Die Zwölfer-Kommission. J. H.: W. Lorenz, Kopenstr. 47.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

(Verwaltung Berlin, Centrum).

Sonnabend, den 21. Juli, Abends 8½ Uhr, im Lokal des Herrn Schreberg, Annenstraße 16:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal 1894. 2. Die Arbeitslosen-Unterstützung. 3. Verbandsangelegenheiten. Verschiedenes. — Gäste haben Zutritt. Am pünktlichen und zahlreichen Erscheinen der Mitglieder ersucht Die Ortsverwaltung.

Achtung, Zimmerer!

Verein der Zimmerer Berlins und Umg.

Sonntag, den 22. Juli, Vormitt. 9½ Uhr, in den „Arminhallen“, Kommandantenstraße Nr. 20:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal 1894. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Vortrag. Referent Genosse Mattutat. — Zutritt hat jeder Zimmerer und werden neue Mitglieder aufgenommen. Der Vorstand.

Fachv. der Musikinstrumenten-Arbeiter. Sonnabend, 21. Juli, Abends 8½ Uhr, bei Brüning, Rosenthalerstr. 11-12:

Wander-Versammlung für den Norden.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Mattutat: Zur Naturgeschichte des Kapitalismus. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Reichers. 4. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. Die Kollegen werden gebeten pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Achtung! Achtung!

Freie Vereinigung der Bau-Auswähler

Berlins und Umgegend.

Am Sonntag, den 22. Juli, Vormittags 10 Uhr, bei Brüning, Rosenthalerstraße 11-12:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Kassenbericht. 2. Regelung des Arbeitsnachweises. 3. Bericht des Vergütungskomitees. 4. Beratung eines Lokalarbeits. 5. Bibliothek. Ausgabe der Statutenbücher. Der Arbeitsnachweis befindet sich vom 23. Juli ab bei Kämmerer, Neue Promenade 7.

Verein der Einsetzer (Tischler) Berlins u. Umg.

Angehörigkeits-General-Versammlung

am Sonntag, 22. Juli, Bm. 11 Uhr, Neue Friedrichstr. 44.

Tages-Ordnung:

1. Wahl der Arbeitsvermittlungskommission. 2. Bericht des Vergütungskomitees. 3. Kassenbericht. 4. Verschiedenes. 5. Fragekasten. Der Vorstand.

Möbelpolier.

Die Dampferpartie am Sonntag, den 22. Juli, früh 7 Uhr, von der Hannoverbrücke, findet des Bierbojkotts wegen nicht nach Schmöckwitz, sondern nach

Käppel's Restaurant in Hankel's Ablage statt.

Ausschank von Wusterhausener Bier. Billets à 1 M. 25 Pf. und für Kinder 50 Pf., sind noch bis Sonnabend Abend bei Wiedemann, Blumenstr. 38, im Restaurant zu haben. Freunde und Kollegen ladet ein Das Komitee.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler u. verw. Berufsg.

(C. G. 86, Hamburg.)

Die Mitglieder-Versammlungen finden wie folgt statt:

- Bezirk A: Mittwoch, 26. Juli, Abends 8½ Uhr, bei Tempel, Langestr. 65.
- B: Mittwoch, 23. Juli, Ab. 8½ Uhr, bei Pählold, Reichsbergerstr. 16.
- C: Montag, 23. Juli, Ab. 8½ Uhr, bei Grube, Mariendorferstr. 5b.
- D: Dienstag, 24. Juli, Ab. 8½ Uhr, bei Brüning, Rosenthalerstr. 11/12.

Tages-Ordnung: 1. Geschäftliches. 2. Vierteljährlicher Kassenbericht. 3. Verschiedenes. — Im Bezirk B findet die Wahl eines Revisors statt. 108/3 Die Ortsverwaltungen.

Achtung! Maurer!

Sonntag, 15. d. M., finden 2 Versammlungen des Vereins der Berliner Maurer statt:

- 1. Osten: Proskauer Garten, Proskauerstraße, Ecke der Frankfurter-Allee.
 - 2. Norden: Reichert's Gasth., Müllerstr. 7.
- Da in beiden Versammlungen wichtige Vorträge gehalten werden, ist es Pflicht eines jeden denkenden Berliner Maurers, in einer der beiden Versammlungen zu erscheinen. 186/2 Der Vorstand. J. H.: C. Blaurod, Gipstr. 16.

Schöneberg.

Freie Vereinigung der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter Schönebergs und Umgegend.

Sonntag, den 22. Juli, Nachmitt. 1½ Uhr, in Rehnert's Salon (fr. Jacob), Grünwaldstr. 110:

General-Versammlung.

Neue Mitglieder werden aufgenommen. Am pünktlichen Erscheinen ersucht Der Vorstand. 77/1

Im 2. Wahlkreis

schänken folgende Gastwirthe Bier aus nicht boykottirten Brauereien:

Bergmannstr. 30, Möring. 95, Souff. Bülowstr. 59, H. Werner. Boechstr. 7, Lingk. 48, Adolf. Besselftr. 14, Hertel. Bellealliancestr. 71, Raabe. 74, Kitzing. Bellealliance-Platz 6, Lutterodt. Blumenhalstr. 5, Behrend. 6, Schirmer. Poppelstr. 5, Ungerberg. Galmstr. 39, Raumann. Chamisso-Platz 4, Jhloff. Dieffenbachstr. 31, Gauls. 34, Schmidt. 59, Krause. 28, Stowasser. 38, Ott. 36, Schniebor. Fürbringerstr. 7, Grotho. 22, Ww. Lage. Friesenstr. 23, Otto. 4, Lowendorf. Gräfelstr. 8, Schönheim. 31, P. Müller. 34, Piötz. Gneisenaustr. 55, Rosso. 59, Gänter. 27, Plantke. Grimmsstr. 25, Anst. 1, Müller. Gütchinerstr. 66, Schubert. Grobfeldstr. 54, Weichert. Hornstr. 11, Voss. Heinstr. 25, Reiberg. 16, Schoemann. Hasenstraße 45, Reichelt. Johannerstr. 1, Kotsch. 19, Balke. Kreuzbergstr. 12, Rotho.

Kottbusser Damm 33, Lindner. 24, Gänter. Rahbachtstr. 20, Rintisch. Kochstr. 6, Schumacher. Lindenstr. 2, Bohusack. Marktgrafenstr. 102, Sass. 75, Poss. Mariendorferstr. 5, W. Grubo. Manneinstr. 1, Scheffel. Mittenwalderstr. 89, Rau. 28, Haseloff. 43, Briese. 16, Jmhoff. Moritzstr. 9, Lindemann. Mohlstr. 14, Wetzel. Mäckerstr. 126, Fr. Sontag. 120, Lowig. Roßstr. 12, Kyschki. 41, Lehmann. Potsdamerstr. 86a, Berger. Plan-Ufer 92a, Herrat. Schönleinstr. 23, Stahl. 29, Voss. 33, Schaade. 10, Bachmann. 25, Tschentcher. 28, Hensel. Schönebergerstr. 18, Hansen. 27, Wetzel. Solmsstr. 43, Kahn. 22, Trinks. 47, Bräuer. Steuermühlstr. 24, Bornhard. Teubenerstr. 3, Krebs. Urbanstr. 26, Rennert. 68, Exner. Joffenerstr. 6, Jahn. 10, Lüdke. 31, Baumann. Zimmerstr. 32, Ww. Schröder.

Diejenigen Schankwirthe, welche sich in diese Liste aufnehmen lassen wollen, können sich melden bei

Schönheim, Gräfelstr. 8.
Sass, Marktgrafenstr. 102.
Grube, Mariendorferstr. 5.
Werner, Bülowstr. 59.

Charlottenburg.

Central-Krankenkasse der Maurer u. j. w.

(Grundstein zur Einigkeit) Sonntag, den 22. Juli, Vorm. 10½ Uhr, in Bismarckshöhe, Wilmersdorferstr. 38

General-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom II. Quartal 94 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Innere Kassenangelegenheiten. Am zahlreichen Erscheinen ersucht Der Vorstand. 189/3 Sonnabend, den 4. Aug. findet in Bismarckshöhe das diesjährige Stiftungsfest, bestehend aus Ball u. deflamator. Vorträgen, statt. Billets: Herren 50 Pf., Damen 25 Pf., sind bei allen Vorstand- u. Komitee-Mitgliedern zu haben. D. O.

Freie Liedertafel.

Achtung! Den Mitgliedern, sowie Freunden und Genossen zur Kenntniß, daß die Liebesstunden des genannten Vereins nicht mehr bei Herrn Dahn, sondern vom heutigen Tage an jeden Freitag, Punkt 9 Uhr, im Lokale des Herrn Heise, Lichtenbergerstraße 21, stattfinden. Der Vorstand. 186/8

Empfangsbestätigung

über die von Herrn M. Uhrbach in Raten zurückgezahlten seinerzeit unterschlagenen Interimzahlungsbeträge in Summe von 124,17 M. der Freien Vereinigung der Gravenre und Eiseleure Verlied. 193/2 Der Vorstand. Im Austr.: M. Krauze.

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 44551 am hiesigen Plage wie bekannt **grösste Auswahl!** Garantie für sicheren Brand. Extrem reelle Bedienung, billige Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohabake sind am Lager. A. Goldschmidt, Oranienburgerstr. 2.

Jeden Donnerstag und Freitag Mittag:

Knochenfleisch

6 Pfund 1 Mark. F. Nietsch, Schlächtermj. Friedrichstr. 245. 1861/6

Im Verlage von Max Grohmann

in Seifenhorsdorf ist erschienen: Im Jahre 1999.

Ein Zukunftsbild des menschlichen Gemeinheitslebens. Preis 40 Pl. — 25 Kr. — 50 Cents. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verleger gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken). 163M

Ein Notendruck mit dem Stempel

des Arbeiter-Gesangsvereins „Olympia“ ist von der Adalbertstraße bis zur Alexandrinenstraße verloren gegangen. Der eheliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung bei Saermann, Adalbertstr. 8, abzugeben. 186/7b

Sophastoff-Reste

in Rips, Damast, Crêpe, Fantasie, Gobelin, Plüsch und bunten Moquettes spottbillig! Proben franko! 5150L. Emil Lefevre, Berlin S., Oranienstraße 158.

!Roh-Tabak!

Sämmtl. in- und ausländischen Sorten, gute Qualität, tadelloser Brand, in billigster Preislage, empfiehlt Heine Franck, Handlung, Brunnenstrasse 185.

Partei-Beiträgen

empfehlen allen Genossen die Quittungsmarken und Kautschuk-Stempelfabrik von Conrad Müller, Fährdenh.-Leipzig. Preisliste gratis und franko.

Gvora-Bräu

in vorzügl. Qualität empfiehlt in Gebinden von 17 Litern an, auch in Flaschen.

Otto Linke, Lagerhof 3. Telephon Amt III Nr. 404.

Schmiedels Festsäle

Alte Fabrikstr. 32. Empfehle meine hocheleganten Säle (elektr. Bel.) auch mit Bühne zur Abhaltung von Vereins- u. Privatfestlichkeiten. 490L. Ww. E. Schmiedel.

Möbl. Schlafstelle n. 2 auch 3 Herren zu verm. bei Schwinke, Urbanstr. 27, Quedgeb. 2 Et. 1863/6

Buchhandlung des „Vorwärts“

Berlin SW., Beuth-Strasse 2.

Schriften

Anarchismus

Sieben erschienen:

Anarchismus und Sozialismus

Von G. Plechanow.

84 S. Preis 40 Pf. Porto 5 Pf.

Diese Schrift aus der Feder des berühmten russischen Sozialisten, der unter den sozialistischen Schriftstellern zu den ersten Theoretikern zählt, dürfte gerade unter den Augenblicklichen politischen Verhältnissen ganz besonders Interesse beanspruchen. Sie fällt in unserer Parteiliteratur eine längst empfundene Lücke aus. In reicherhaltener Darstellung entwirft Plechanow, ausgehend vom utopischen Sozialismus, die Kausalzusammenhänge des wissenschaftlichen Sozialismus, prüft scharf den Gegensatz zwischen Sozialismus und Anarchismus, sowohl in prinzipieller wie faktischer Hinsicht, und weist im gedrängten, aber durchwegs übersichtlicher Form eine Geschichte und Kritik der anarchistischen Theorien an Hand der von den Anarchisten des Anarchismus vorgelegten Schriften von Stirner, Proudhon, Bakunin angefangen bis herunter auf ihre Epigonen in der Gegenwart: Kravotkin u. Das Schlüsselwort enthält eine glänzende Abfertigung der Verwerflichkeit und Schädlichkeit der sogenannten „Propaganda der Tat“.

Internationales

aus dem

„Volkstaat“ (1871-75).

Von Friedrich Engels.

72 S. Preis 30 Pf. Porto 5 Pf.

Inhalt: I. Übermaß Herr Vogt (1871). — II. Die Nationalisten an der Arbeit (1872). — III. Zwei scheinbar-antagonistische: Die politische Sozialisation (1874). b. Programm der internationalen Kommunalschlüsselung. — IV. Sozialist aus Rußland (1875). — Nachwort hierzu 1894.

Die Neuauflage der hier gesammelten Abhandlungen ist gerade im gegenwärtigen Moment von besonderem Interesse. Namentlich trifft das zu auf „Die Nationalisten an der Arbeit“ und das „Programm der internationalen Kommunalschlüsselung“. In ersterem Aufsatz schildert Engels das schmälste und die Interessen der Arbeiterklasse schädigende Treiben der Anarchisten und liefert in der Geschichte des 7ter Arbeiterverbandes in Spanien den Nachweis, wie die auch heute von einer gewissen Seite immer wieder erhobene Forderung der Enthaltung vom politischen Kampf in der Praxis sich heraus auf den Rücken der Arbeiterklasse hinaufsetzte, bis die Interessen der Arbeiterklasse durch die Reaktionen zu fördern, und wie die Internationalen vom allgemeinen Bewußtsein auch in seinen spanischen Filialen an den politisch-ökonomischen Realitäten scheitern mußten.

Ein Komplott

gegen die

Internationale

Arbeiter-Assoziation.

Von Karl Marx.

Uebersetzt von S. Kossoff.

119 S. Preis 40 Pf. Porto 5 Pf.

Dieser, von Karl Marx im Auftrag der Däneger Kongresse verfaßte und von Kossoff überarbeitete Bericht über das Treiben Bakunins ist zur Kenntniß der Geschichte der Internationalen und des arbeiterschädigenden Treibens des Begründers der anarchistischen Revolutionen unbedingt.

Leipziger Höpferath's-Prozess

wider

Rebel, Liebknecht, Hyperner.

Mit historischer Einleitung v. W. Liebknecht

Neue Ausgabe

in 20 Lieferungen à 20 Pf.

Das Werk ist ein unentbehrliches Quellenwerk zur Kenntniß der Parteigeschichte, geradezu ein Arsenal der sozialistischen und Revolutions-Literatur bis zum Anfang der sechziger Jahre.

Die Lieferungen erscheinen in Zwischenräumen von je 14 Tagen. Heft 1 bis 6 sind bereits erschienen. — Preisliste beliebig zur Verfügung.

Arbeitsmarkt.

Die Orts-Krankenkasse d. Mechaniker hier sucht einen fähigen Kassirer. Nur schriftliche Offerten mit näheren Angaben sind bis zum 1. August d. J. an Herrn O. Reichenow, Reichsbergerstr. 125, zu richten. 1842/6

Ein junger Federarbeiter verlangt S. Freund, Prinzessinnenstr. 19.

Tüchtige Baubagisten finden dauernde Stellung gegen hohen Lohn bei Chr. Schmidt, Ziegelstr. 8.

2 tüchtige Arbeiter auf

Zinkornamente sowie 2-3 Klempner speziell für Falzblechbedachungen zum sofortigen Eintritt für's Ausland gesucht. Dauernde Arbeit und gute Bezahlung zugesichert. Offerten unter V 2 an die Expedition des „Vorwärts“. 1859/6

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Gerichts-Beilage.

Gewerbegericht.

Kammer VI. Vorsitzender: Assessor Alberti. Sitzung vom 16. Juli.

Gegeu den Linden-Bauverein klagt der Kellner U. auf eine vierzehntägige Verdienstschädigung. Er behauptet, für ein Cafe des Vereins, das am 27. Mai eröffnet werden sollte, durch den Geschäftsführer J. engagirt worden zu sein, ohne daß er die Stellung habe antreten dürfen. Ein Einwand des Vertreters des Beklagten machte eine Beweiserhebung darüber nöthig, ob der Geschäftsführer des neu zu eröffnenden Lokals, J., besagt war, für dasselbe selbständig Kellner zu engagiren. Dazu führte als Zeuge der Buchhalter G. aus: „Ich jagte im Auftrage des Linden-Bauvereins zu J., er solle nur Leute in Vorschlag bringen, nicht selbst engagiren; das Engagement der Leute sollte durch das Bureau erfolgen. Wenige Tage vor der Eröffnung des Cafe's forderte ich J. auf, sich nunmehr nach Leuten umzusehen.“ (Das Cafe wurde schließlich nicht vom Linden-Bauverein eröffnet, sondern von einem Pächter desselben).

Der ursprünglich als Geschäftsführer für das Cafe vom beklagten Verein engagirte Zeuge J. entzinkt sich nicht, daß ihm gesagt worden sei, er dürfe keinen Kellner selbst annehmen. Drei Tage vor dem 27. Mai sei ihm mitgeteilt worden, daß an diesem Tage die Eröffnung des Cafe's erfolge; er habe nun sofort das Personal und auch den Kellner engagirt. Diefem habe er 10 M. pro Monat Lohn versprochen und mit ihm eine dreitägige Kündigungsfrist verabredet. — Der Lindenbauverein wurde zur Zahlung von 16 M. für drei Tage verurtheilt. Das Gericht nahm an, der Beklagte hätte J. gelegentlich der Mittheilung, das Cafe werde am angegebenen Tage bestimmt eröffnet, nochmals einschärfen müssen, keine Leute selbst zu engagiren. Das Engagement habe zu Recht bestanden, und da eine dreitägige Kündigungsfrist als erwiesen anzusehen sei, war dem Kläger nur eine Entschädigung für drei und nicht 14 Tage zuzusprechen.

Kammer IV. Vorsitzender: Assessor Tschow. Sitzung vom 14. Juli.

Der Besuch der Kontrollversammlung und das dadurch veranlaßte Fernbleiben von der Arbeit — kein Entlassungsgrund. Gegen eine Wohnerschädigungsklage des Tischlers M. wandte der Tischlermeister S. ein, jener sei mehrmals unentschuldig von der Arbeit ferngeblieben, so auch am Tage seiner Entlassung, trotzdem er bei den früheren Malen verwahrt wurde. Der Gerichtshof stellte fest, daß der Kläger am fröhlischen Vormittag zur Kontrollversammlung war und daß der Meister einer Entschädigung desselben durch seine bedingungslose Entlassung zuvor kam, als Kläger des Nachmittags zur Fortsetzung der Arbeit erschien. Der Gerichtshof verurtheilte den Beklagten zu der geforderten Entschädigung. (Kläger verlangte die volle Bezahlung eines durch die Entlassung unterbrochenen Monats.) Gründe: Selbst wenn der Kläger einige Male aus Gründen, die nicht ganz sichhaltig waren, wegblich und deswegen verwahrt wurde, hätte ihn der Beklagte am Tage der Entlassung anhören und die Entschädigung, er hätte wegen der Kontrollversammlung Vormittags nicht zur Arbeit kommen können, passieren lassen müssen. Die Behauptung des Klägers, am Sonntag Abend (Montag) war die Kontrollversammlung erst das Plakat der Löffelstraße gelesen zu haben, welches die Kontrollversammlung publizirte, sei dem Gericht glaubhaft erschienen, im übrigen aber von wenig Bedeutung.

Das sein ehemaliger Meister einen Grund gehabt, ihn zu entlassen, bestritt der Richter K. in der Verhandlung einer gegen jenen angestregten Entschädigungsklage nicht; jedoch behauptete er, derselbe hätte ihn sofort und nicht erst nach drei Tagen entlassen müssen; nach seiner Meinung stehe ihm, weil letzteres eintrat, die Entschädigung zu. K. wurde abgewiesen, da nach dem § 123 u. a. der im vorliegenden Falle in Frage gekommene Entlassungsgrund erst dann seinen Charakter als solchen verliere, wenn die betreffenden Thatsachen dem Arbeitgeber länger als acht Tage bekannt sind. Der Kläger hatte nämlich trotz ausdrücklicher Verbote einem der Pferdebehandlung unkundigen Tischler auf einer Tour die Leine in die Hand gegeben und dadurch dem Beklagten einen Schaden zugefügt; der Wagen war infolge falscher Behandlung der Pferde beschädigt worden. Der Gerichtshof hielt dies für eine „vorläufige bzw. rechtswidrige Sachbeschädigung zum Nachtheile des Arbeitgebers.“ (G.D. § 123 Abs. 6.) (17 Der Richterstatter.)

Als ein äußerst rückfichtloser Gläubiger zeigte sich der Fuhrmann August Schmidt zu Niddorf. Von der Wittne Grad hatte derselbe 8 M. zu fordern. Am 8. Januar d. J. erschien Sch. in der Wohnung seiner Schuldnerin und als seinem Geldbegehre nicht sofort entsprochen wurde, drohte er: „Wenn Sie das Geld nicht zahlen — so schlage ich alles hier in Lump.“ Die erschrockene Wittne gab dem Sch. 1,30 M. und da ihm dies nicht genügte, gerieth die Tochter der G. derart in Angst, daß sie einen Pfandschein, lautend auf einen verletzten Teppich, dem Sch. übergab mit der Erklärung, daß der Pfandschein Eigentum des Schmidt sein solle, wenn das Geld nicht bis zum Nachmittag dem unerbittlichen Gläubiger gezahlt sei. Damit entfernte sich Schmidt. Es war der Schuldnerin und deren Tochter nicht möglich gewesen, den Pfandschein zur festgesetzten Zeit einzulösen und als sie später zu Schmidt kamen, um den Rest von 1,70 M. zu zahlen, verweigerte Schmidt die Annahme des Geldes, weil er den Teppich schon angekauft und verkauft hatte. In dem Verfahren des Gläubigers erblidete die Anklagebehörde die Kriterien der strafbaren Nötigung. Inkriminirt war insbesondere die oben erwähnte Drohung des Schmidt, durch welche er die geängstigten Frauen gezwungen, ihr bisheriges Vermögen ihm preiszugeben. Die Freiensstrammer des Landgerichts II verurtheilte den Herzlosen zu 14 Tagen Gefängnis.

Versammlungen.

In der Filiale Berlin des Verbandes Deutscher Räderherren wurde am 9. Juli vom Kollegen Häbner der Kassenericht erstattet. Danach betrug die Einnahme im 1. Quartal 5. Jahrgang 75,15 M., die Ausgabe 66,50 M., mithin blieb ein Ueberschuß von 8,65 M. Die Jahreseinnahme betrug 654,88 M., die Ausgabe 610,58 M.; es blieb somit ein Bestand von 44,30 M. Nachdem der Vorstand noch seinen Jahresbericht gegeben hatte, wurde der Gesamtvorstand entlassen. Zum ersten Vorsitzenden wurde Kollege Rogge gewählt. Ans der Wahl des Ortsvorstandes gingen hervor: Peters als erster, Schreimüller als zweiter Vorsitzender, Häbner als erster,

Schulz als zweiter Kassirer, Wittig als erster, Agork als zweiter Schriftführer, Grünbaum als Beisitzer. Zu Revisoren wurden die Kollegen Weiner, Wednerhig und Lungmeister ernannt. Weiter beschloß man, an Stelle des wegen des Boykotts ausgefallenen Stützpunktes einen gemeinschaftlichen Anstieg zu veranstalten. Eine Streitigkeit zwischen einem Unternehmer und dessen Arbeitern wurde der Agitationskommission überwiesen.

Die Generalversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Mannrer Berlins und Umgegend nahm am 12. Juli in Wille's Salon, Andreaskstraße 26, die Abrechnung entgegen. Diese ergab, einschließlich des alten Kassenbestandes, eine Einnahme von 341,92 M., die Ausgaben betragen 283,79 M., bleibt ein Bestand 107,49 M. Der Vergütungslohn betrug 67,20 M. Davon wurden an hilfsbedürftige Kollegen 80 M. als Unterstützung gezahlt, bleibt ein Bestand von 37,20 M. Dem Kassirer wurde Entlassung erteilt. Hierauf wurden in den Ausschuß gewählt die Kollegen August Ventzen, Thäcker, 9, Seitenf. 2 Tr.; Richard Marler, Wienerstr. 8, v. 4 Tr.; als Revisor Heinrich Müller, Kottbuser Damm, Hof 4 Treppen; als Hilfskassirer für den Süden Heinrich Liebach, Johannerstr. 11, Hof 4 Tr. (Kassirer Sonnabends bei Briefe, Mittenwalderstr. 43). Dann theilte der Vorsitzende mit, daß die Eisenmehnen eine Petition über das Submissionswesen an den Magistrat senden wollen und sich sämtliche Körperschaften im Lagerwerde daran beteiligen sollen.

Zwei Wanderversammlungen desselben Vereins tagten am 13. Juli, die erste im Proklauer Garten, Proklauerstraße, Ecke Frankfurter Allee, die zweite Müllerstr. 7, in Reichert's Reichsfilen. In der ersten Versammlung hielt der Parteigenosse Gröndel einen beifällig aufgenommenen Vortrag über das „moderne Glend“. — In der zweiten sprach Kollege Blaurod über die wirtschaftlichen Verhältnisse. Unter anderem führte er an, trotzdem ein großer Theil Kameraden arbeitslos sei, könnten die Bauarbeiter sich immer noch den mittleren Lohn erhalten, wenn sie sich in größerer Zahl der Organisation anschließen. Aber die meisten dächten gar nicht daran, das zu thun. Die Diskussion bewegte sich im Gedankengange des Referenten. Zum Schluß wurde ein Polier namhaft gemacht, der den Bauarbeitern Mausfellen anbietet.

Der Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter nahm in seiner Generalversammlung am 14. Juli die Abrechnung über das 2. Quartal d. J. entgegen. Danach stand einer Einnahme von 623,81 M. eine Ausgabe von 533,94 M. gegenüber. Der Ueberschuß betrug also 89,87 M., den Bestand vom 1. Quartal, 784,98 M., hinzurechnend, stellte sich das Gesamtvermögen auf 874,85 M. Die Abrechnung wurde von den Kontrollleuten als richtig befähigt. Die Versammlung lehnte dann einen Antrag auf Abänderung des § 11 des Statuts gegen 8 Stimmen ab. Ein Antrag, die Nachschußkommission nur aus 3 Mitgliedern bestehen zu lassen, fand Annahme. Den freitenden Schahmachern von Hälstenheim und Nordsee wurden 80 M. bewilligt. Weiter beschloß man, den Bierboykott auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung als bevorstehenden Punkt zu setzen, und da diese Sache so ernst ist, erklärte man es für die Pflicht jedes Kollegen, dafür zu agitiren, daß Mann für Mann in der nächsten Vereinsversammlung erscheint, die am 28. Juli bei Reigmüller, Alte Jakobstr. 48a, abgehalten werden wird. Die Generalversammlung erledigte noch die Neuwahl zweier Werkstattkontrollleuten und die Neuwahl von 18 Mitgliedern der Arbeitsvermittlungs-Kommission. 6 Kollegen wurden in den Verein neu aufgenommen.

Die Freie Vereinigung der Musikinstrumenten-Arbeiter hielt am 14. Juli ihre Generalversammlung ab. Nach dem vom Kollegen Kramer gegebenen Kassenericht schloß das verfloßene Vierteljahr mit einer Einnahme von 30 M., einer Ausgabe von 56,05 M. und einem Ueberschuß von 17,05 M. ab. Der Kassenbestand belief sich auf 65,50 M. Die hierauf vorgenommene Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Fried, 2. Vorsitzender Laus, 1. Schriftführer Krause, 2. Schriftführer Franzke, 1. Kassirer Hofmann, 2. Kassirer Kuprecht, Beisitzer Müller. Zu Revisoren wurden Schwanenberger, Flügel und Glodmann gewählt. Beim „Gewerkschaftlichen“ berichteten Weise und Kramer, daß die Sprengerei-Verhältnisse-Verhältnisse bisher noch nicht habe geregelt werden können, da der Unternehmer an Wochentagen nur bis 6 Uhr Abends und Sonntags überhaupt nicht zu sprechen sei. Auf Antrag Fried's wurde jedoch die Kommission nochmals dringend aufgefordert, die Sache zu regeln. Zu dem am Sonntag stattfindenden Ausflug nach Friedrichshagen haben sich die Teilnehmer 7¼ Uhr Morgens auf dem Schlesischen Bahnhof einzufinden. Zum Schluß wurden die Kollegen durch Frieder aufgeföhrt, sich den hinsichtlich des Boykotts gefaßten Beschlüssen der Berliner Arbeiter unbedingt zu fügen. Die nächste Vereinsversammlung wird am 28. Juli abgehalten.

In der Generalversammlung der Freien Vereinigung der Getreide- und Speicheralbeiter gab am Sonntag der Kassirer die Abrechnung über das vergangene Quartal. Der frühere Bestand war 48,15, die Einnahme betrug 73,10, die Ausgabe 34,15 M., es blieb also ein Bestand von 87,10 M. Der Kassirer erdicht Decharge. Beim Stützpunktfeste ist eine Einnahme von 165,50 M. erzielt worden, während die Ausgabe 130,20 M. betrug, sodas sich ein Ueberschuß von 35,30 M. ergab, wozu noch 8,30 M. ausliehen. Die baar vorhandenen 27 M. wurden den ausgeperrten Brauerei-Arbeitern überwiesen. Eine lebhafteste Diskussion entspann sich über den Bierboykott. Es sprachen dazu die Kollegen Müch, Otto, Graupner und Peh. Der Antrag, kein Ringbier zu trinken, wurde angenommen. Beschl. wurde noch gegeben, daß sich die Kollegen vom Lehrtetrang den Beschlüssen der Vereinigung fernhalten. Die Vereinsversammlungen finden künftig jeden Sonntag nach dem Ersten statt.

Der Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend hielt am Sonntag in Ehrenberg's Lokal, Amnestr. 16, eine Brancherversammlung der Rohrleger und Gehilfen ab. Der Vorsitzende gedachte zunächst des in letzter Zeit verstorbenen Kollegen Rohrlegers gebilfen Karl Kühn, worauf dessen Andenken durch Erheben von den Plätzen geehrt wurde. Dann referirte Paul Jahn unter lebhaftem Beifall über die Chartistenbewegung in England. Kollege Becker machte auf die in nächster Zeit wegen des Boykotts stattfindenden Gewerkschaftsversammlung aufmerksam, die zahlreich zu besuchen unbedingte Pflicht der Branchengenossen sei. Beilagt wurde mehrfach, daß namentlich Bauarbeiter in Sachen des Boykotts unsolidarisch handelten und trotz aller Vorhalte boykottirtes Bier tranken; mache man sie darauf aufmerksam, so würden die Kollegen von ihnen auch noch in nicht sehr anständiger Weise behandelt. Ferner wurde bekannt gemacht,

daß die aus der Bibliothek des Verbandes entliehenen Bücher nicht länger als 6 Wochen in Händen der Mitglieder bleiben dürfen. Länger ausbleibende Bücher werden nicht mehr schriftlich reklamirt, sondern von der Kommission persönlich eingezogen. Mitglieder, bei denen dies geschehen muß, werden bis auf weiteres von der Benutzung der Bibliothek ausgeschlossen. Des weiteren wurden die Kollegen um rege Beteiligung bei Beerdigungen von Verbandsmitgliedern ersucht. Es sei bedauerlich, daß hierin so große Interesselosigkeit eingerissen sei; insbesondere möchten die Arbeiterlosen sich mehr an den Begräbnissen beteiligen, da ihnen daraus doch weder Geldverlust noch pekuniärer Schaden entstünde. Da der Restaurateur Holz, Alte Jakobstr. 75, seinen Saal zu politischen Versammlungen verweigert, so werden die regelmäßigen Brancherversammlungen der Rohrleger und Gehilfen jetzt im Restaurant Ehrenberg, Amnestr. 16, und zwar jeden zweiten Sonntag im Monat abgehalten. Die Kollegen mögen auch in dem neuen Lokal die Versammlungen recht zahlreich besuchen.

Zwei Frauen-Versammlungen, vom Frauen- und Mädchen-Bildungsverein des arbeitenden Volkes einberufen, tagten am 16. Juli im Norden Berlins. In der einen, die in Schneider's Gesellschaftshaus in der Besorferstraße abgehalten wurde und gut besucht war, referirte der Parteigenosse Dastig über „Die Volksschule, wie sie ist und wie sie sein soll“, und forderte schließlich die Anwesenden auf, daß, was die Volksschule an ihnen versäumt hat, so gut es gehe, nachzuholen, wozu ihnen der Frauen- und Mädchen-Bildungsverein die Gelegenheit gäbe. In der Diskussion ergänzten mehrere Rednerinnen und ein Redner diese beifällig aufgenommenen Ausführungen. Eine andere Rednerin, die dem Referenten, den sie nicht verstanden hatte, entgegentrat, that das wiederholt in einer Weise, daß man sie, um abermalige Störung zu vermeiden, aus dem Lokal weisen mußte. Nach Schluß der Diskussion wurde folgende Resolution gefaßt: „Die Versammlung spricht ihr Bedauern aus, daß unsere Schulen nicht mit der Kulturentwicklung gleichen Schritt halten, und verspricht, nicht eher zu ruhen, bis andere Zustände geschaffen sind.“ Während der Pause ließen sich mehrere Anwesende in den Verein aufnehmen. Unter Verschleppung wurde darauf aufmerksam gemacht, daß das Sommervergnügen, das bei Joel stattfindend sollte, infolge der Saalverweigerung in der Berliner Ressource abgehalten wird, und zwar am 28. Juli. Die nächste Versammlung des Vereins tagt am 8. August in Schmiedel's Hofstätten in der Alten Jakobstraße. Mehrere Rednerinnen forderten die Anwesenden auf, bei der Durchführung des Boykotts den Männern thätig mit der Seite zu stehen und von Leuten, die noch Bier aus Ringbrauereien beziehen, kein Flaschenbier zu kaufen.

Die zweite Versammlung desselben Vereins tagte im Ewinemünder Gesellschaftshaus und war von über 700 Personen besucht. Den Vortrag hielt der Parteigenosse Wagner, der das Thema: Volksschule und Klassenbewußtsein behandelt. Der Redner kritisirte, öfter beifällig unterbrochen, die dürftigen Schulverhältnisse unserer modernen Zeit und wies nach, wie sich trotz alledem der Wissensschatz des Proletariats stetig vermehrt und das Klassenbewußtsein sich vertieft. Der im Vordergrund des öffentlichen Interesses stehende Bierboykott zeitigte eine lebhafteste Diskussion. Von Kohanke wurden die Arbeitsverhältnisse der Germania-Brauerei, Uesdomstraße, die das sogen. Jungbier und Beigenbier in großen Mengen produziert, geschilbert, wonach der Redner die Frauen aufforderte, dort, ebenso wie bei Werm, Bion's, Lirchstraße, und Berliner, Brunnenstraße, ihre Groschen so lange nicht hinzutragen, bis der Arbeit ihr Recht geworden ist. Mehrere andere Rednerinnen schlossen sich den Ausführungen über die Verfaßung des Boykotts durchaus an; man vertrat allgemein den Standpunkt, den Grüntrambäulern, Kaufleuten etc., die sich von dem Ringbier nicht lossagen wollen, auch die anderen Waaren auf dem Dasse zu lassen. Nachdem Wagner in seinem Schlußwort der Erwartung Ausdruck gegeben hatte, daß der jetzt schon rüstige Biering bald gänzlich gefallen werde, gelangte eine Resolution zur einstimmigen Annahme, worin erklärt wird, daß man die Einkäufe nur bei den Händlern machen will, die kein Ringbier führen. — Die Versammlung hat dem Verein einen Zuwachs von über 80 Mitgliedern gebracht.

Eine dritte Versammlung hielt derselbe Verein, Filiale N o a b i t, in Reichert's Lokal in der Müllerstraße ab. Herr Joel referirte unter lebhaftem Beifall über das Thema „Religion und Sittlichkeit“. In der Diskussion sprachen Frau Schädlich und Herr Karlsohn. Nachdem hierauf mehrere neue Mitglieder ihren Beitritt zum Verein erklärt hatten, ersuchte Frau Thiele, deren Mann wegen politischen Vergehens Sommeraufenthalt in Dänemark bekommen hat, so lange ihrer zahlreichen Familie der Ernährer geraubt sei, sie geschäftlich zu unterstützen; die Frau versauft in der Wedding-Marktstraße, Stand 263, Butter und versprach, diese ebenso gut zu liefern, wie es in den großen Läden geschieht. Frau Schädlich ermahnte die Arbeiterfrauen, in solchen Fällen sich gegenseitig zu unterstützen. Diefelbe Rednerin forderte ferner die Anwesenden auf, Acht zu geben, daß nur boykottirtes Bier getrunken wird; es werde noch viel Flaschenbier von den Ringbrauereien ausgefahren, das doch in der Hauptsache niemand anders als Arbeiter tranken. Darin müßten und könnten die Frauen Wandel schaffen, indem sie aus Geschäften, wo Ringbier feilgehalten wird, nicht mehr kaufen. Frau Krause sagte dem hinzu, daß man sich auch im Konsum von Jungbier noch viel mehr Beschränkung als bisher auferlegen müsse. Herr Lang regte an, die Lokalkommission möge dafür sorgen, daß diejenigen Wirthe, die boykottirtes Bier liefern, die betreffenden Schilder in die Thür oder in das Fenster hängen, um das Auffinden ihrer Lokale zu erleichtern. Herr Joel machte darauf aufmerksam, daß in der Rotesstraße, in der Wörtherstraße etc. in den Grüntrambäulern überall noch Boykottbier verkauft werde, für dessen Abschaffung die Frauen sehr wohl hätten längst sorgen können. Frau Schädlich meinte, auf den Bauten werde noch viel boykottirtes Bier getrunken; man solle sich doch stets gegenwärtig halten, wie schwer eine Niederlage in diesem durch den Uebermut der Brauereibesitzer vom Baune gebrochenen Kampf nicht nur die Brauerei-Arbeiter, sondern die gesamte Arbeiterchaft treffen würde. — Mitgeteilt wurde schließlich noch, daß das Sommervergnügen des Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins am 27. Juli in der Berliner Ressource, Kommandantenstraße 57, abgehalten wird.

Der Fachverein der Stuckateure Berlins beschäftigte sich am 16. Juli mit den inneren Zuständen des Vereins. Es wurden in der fast dreistündigen Debatte die verschiedensten Vorschläge gemacht, um die Stuckateure besser zu organisiren. So Joel in der nächsten Generalversammlung ein Antrag auf Anschluß an die Zentralisation eingebracht werden.

